

# KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

130. Jg. 26./27. August 2023 / Nr. 34

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,95 Euro, 2063

## Der unbekannte Weltraum-Pionier



Im Osten Deutschlands kennt ihn wohl jeder, im Westen ist er dagegen für viele ein Unbekannter: DDR-Kosmonaut Sigmund Jähn war 1978 der erste Deutsche im All. **Seite 17**

## Athleten in Gelb-Weiß starteten bei Rad-WM



Es war die zweite Rad-WM, an der Anfang des Monats ein Team von „Athletica Vaticana“ teilnahm. Die Sportler wollen im Sinne des Papstes vor allem für die Werte der Geschwisterlichkeit eintreten. **Seite 6**

## Von einem Traum, der auf Erfüllung wartet

Am 28. August 1963 hielt US-Bürgerrechtler Martin Luther King seine legendäre Rede „I have a Dream“. 60 Jahre später kämpfen Gruppierungen immer noch gegen Rassismus. **Seite 5**



### Vor allem ...

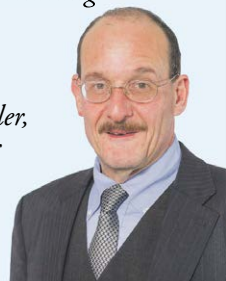
#### Liebe Leserin, lieber Leser

**W**as fällt Ihnen zum Thema *Mongolei* ein? Ich muss gestehen, dass sich die Einfälle der Redaktion auf sehr bescheidenem Niveau bewegten: Steppe, Pferde und – aus hochsommerlicher Sicht – kühle Winter. Womöglich kommt einem noch ungewollt der Ohrwurm in den Sinn, mit dem eine deutsche Gruppe 1979 trotz oder gerade wegen des trivialen Texts große Erfolge feierte.

Wenn Papst Franziskus am 1. September auf dem internationalen Flughafen „Dschingis Khan“ landet, wird er dies ohne großes „Tschingderassabum“ tun. Sein Besuch hat feine und gehaltvolle Gründe: Zum einen will er den Dialog mit der großen buddhistischen Mehrheit im Lande stärken und zum anderen der winzig kleinen, aber wachsenden christlichen Minderheit den Rücken stärken.

Für einen 86-jährigen hat sich Franziskus 2023 viel aufgebürdet. Erst vor wenigen Wochen machte er nach seiner Operation den Weltjugendtag in Lissabon mit. Bleibt zu hoffen, dass der „Papst vom anderen Ende der Welt“ die Strapazen gut übersteht. Der Zeitunterschied beträgt noch eine Stunde mehr als in Bezug auf Argentinien, und zwar in Gegenrichtung.

Ihr  
Johannes Müller,  
Chefredakteur



## Reise ins Reich der Mongolen

**V**om 1. bis 4. September weilt Papst Franziskus in der Mongolei. Im einst so mächtigen Mongolenreich leben heute 1500 Katholiken. An ihrer Spitze steht Kardinal Giorgio Marengo (Mitte), der mit einer buddhistischen Delegation im Vorjahr den Papst zur Reiseplanung besuchte. **Seite 2/3**



Foto: KNA





◀▶ In der Hauptstadt Ulan Bator, wo nur 1500 Katholiken leben, herrscht neben Hochhäusern geschäftiges Treiben buddhistischer Mönche. Auch deren religiöses Leben wurde während des Stalinismus brutal verfolgt. Heute prägt der Glaube wieder auf vielfache Weise den Alltag in der Mongolei.

## FRANZISKUS REIST IN DIE MONGOLEI

# Zarte Steppen-Pflanze

Im einstigen Reich des Dschingis Khan sind Christen eine winzige Minderheit

**Ein Land der Steppen, der nomadischen Viehwirtschaft, der klirrkalten Winter: Die Mongolei ist eine große Unbekannte in Ostasien – und doch steht sie jetzt auf der Agenda von Papst Franziskus. Seine Apostolische Reise führt den Heiligen Vater unter dem Motto „Gemeinsam hoffen“ am 1. September für vier Tage in den Binnenstaat, der mit über 8000 Kilometern Grenzverlauf von den Großmächten China und Russland eingefasst ist.**

Der Katholizismus spielt in der Mongolei eine verschwindend geringe Rolle. Dominante Religion ist der Lamaismus, über den der Diplom-Mongolist Udo B. Barkmann in seinem Aufsatz „Religiöser Pluralismus und nationale Identität in der Mongolei“ geschrieben hat: „Seit vielen Jahrhunderten dominierte der Lamaismus, die tibetische Variante des Buddhismus, das religiöse und geistige Leben der Mongolen. Verschiedene christliche Missionierungsversuche gab es zwar in der Mongolei zum Beispiel im 19. und zum Anfang des 20. Jahrhunderts

immer wieder, doch blieben sie stets folgenlos.“

Die Unterdrückung der Religionen erlebte zur Zeit des stalinistischen Terrors traurige Höhepunkte. Klöster und Tempel wurden zerstört. Auch das zarte Pflänzchen des christlichen Glaubens konnte sich nicht entfalten. Erst 2002, unter Papst Johannes Paul II., entstand in der Hauptstadt Ulan Bator die Apostolische Präfektur, die damals gerade einmal 114 Gläubige zählte, betreut von neun Priestern und 17 Ordensschwestern.

2016 wurde mit dem jungen Joseph Enkh Bataar der erste heimische Priester der Mongolei geweiht. Mittlerweile ist die Gemeinschaft der Christen auf etwa 1500 angewachsen und zählt sogar den jüngsten Kardinal der Weltkirche in ihren Reihen (siehe rechte Seite unten).

Papst Franziskus wird weder die schier endlosen Steppengebiete noch die Wüste Gobi oder Gebirgsmassive mit majestätischen Viertausendern erkunden. Der Aufenthalt beschränkt sich auf das Areal von Ulan Bator, wo 1,5 der lediglich 3,3

Millionen Landesbewohner leben. Die Mongolei, knapp viereinhalb Mal so groß wie Deutschland, ist extrem dünn besiedelt und gilt für

Außenstehende als fremde, exotische Welt.

Doch das trifft nicht überall zu. Ulan Bator überrascht mit modernen Einkaufszentren, Hochhäusern mit Spiegelglasfassaden und architektonischen Feinheiten, Spitzenhotels mit makellos funktionierendem W-Lan. Ein modernes Bild gibt auch die Kathedrale Peter und Paul ab. Unterwegs in den Straßen stillen Pizza und Döner Kebab den Hunger, aus Karaoke-Pubs wummern Rhythmen.

Im Winter zeigt sich ein anderes Bild. Dann liegt bleischwerer Dunst über der Metropole, was daher rührt, dass viele ärmere Leute an den Stadträndern mit Kohle und Holz heizen. Der Rauch legt sich auf die Atemwege. Davon



◀ Im eiskalten Winter wärmen sich dieser kleine Junge und sein Pferd gegenseitig.

Fotos: Drouve



wird der Papst nichts mitbekommen, wenn er nach dem Nachtflug aus Rom am 1. September auf dem Flughafen „Dschingis Khan“ landet.

Dschingis Khan war der Begründer des mongolischen Reichs. Er vereinte die mongolischen Völker und Stämme, trieb Eroberungszüge in andere Weltgegenden voran und sicherte als „Khagan“ (einem Kaiser gleich) die eigene Macht. Seinen Stellenwert unterstreicht eine Megaskulptur am Parlamentsgebäude in Ulan Bator: ein massiger Khan in Sitzposition, die Arme auf die Lehnen gestützt. Die Figur drückt aus, über alles erhaben zu sein.

## Von Korea bis Bulgarien

Das Nationalmuseum vertieft die „Verdienste“ Khans: Im 13./14. Jahrhundert reichte das Mongolenreich von Sibirien bis Südasien, von der Koreanischen Halbinsel bis Bulgarien. Die Kämpfer unter dem berühmtesten Banner aus der Mähne schwarzer Pferde eroberten über 50 Länder.

Größter religiöser Anlaufpunkt für die Buddhisten in Ulan Bator ist das Kloster Gandan. Hier herrscht „immer geschäftiges Treiben“, erklären das Autorentrio Marion Wisotzki, Erna Kappeli und Ernst von

Waldenfels in dem Buch „Mongolei. Unterwegs im Land der Nomaden“. Weiter heißt es: „Mönche in ihren gelb-roten Roben eilen zu ihren Lehrern, Klosterschüler tragen Teekannen in den Versammlungsraum oder schauen versonnen den Tauben auf dem Platz vor dem Haupttempel des Klosters nach.“ Also ein sehr geschäftiges Treiben.

Regelrecht bedrängt von der Hochhauskulisse wird der vormalige buddhistische Tempelkomplex Chojjin Lama, der 1904 bis 1908 entstand. Zur Zeit der kommunistischen Repressionen 1937/38 entkam die Anlage wohl nur der Zerstörung, weil sie zum Museum umfunktionierte. Bis heute durchstreift man eine Abfolge mehrerer Bauten, darunter den Maharaja-Tempel mit Skulpturen aus Pappmaché. Malereien von Drachen schlingen sich um rote Säulen. Kunstvoll sind auch die Holzschnitzarbeiten. Extrem dicke, lange Ohrläppchen sind typisch für die Buddhafiguren.

Abseits von Tempeln geben Gebetspfähle Halt im Alltag. Immer wieder finden sich Gläubige ein, halten inne und lehnen sich mit dem Kopf gegen das Holz.

Wer die Stadtgrenzen Ulan Bators hinter sich lässt, bekommt ein Ge-



▲ An Gebetspfählen machen die Buddhisten Pause vom Alltag.

Fotos: Drouve

fühl für die Weite des Landes und die Gewalt der Berge – etwa im Nationalpark Gorchi-Tereldsch. Der rauen Natur trotzten Nomaden mit ihren Herden: Ziegen, Schafe, Pferde, Rinder, Yaks, Kamele.

Stehen die eisigen Monate mit Minustemperaturen von 20 Grad und mehr bevor, ziehen sich die Menschen in Familienverbänden in ihre Winterlager zurück: die Jurten, traditionelle Rundzelte mit Holzgestängen. Die vermeintlich archaischen Quartiere können durchaus

modern sein – wie sich beim Besuch einer Nomadenfamilie überraschend herausstellt.

Die Kombination aus Herd und Ofen in der Mitte verströmt eine behagliche Wärme. Auf dem Boden liegen Teppiche, die Sofabetten wirken komfortabel, über einem Waschbecken stehen Zahnbürsten sauberlich aufgereiht. Zudem flimmert ein erstaunlich großer Fernseher – und der Nachwuchs spielt, ganz wie man es gewohnt ist, am Handy.

Andreas Drouve

## Das Programm der Papstreise

Vom 31. August bis 4. September reist Papst Franziskus in die Mongolei. Er trifft dort auf sechs Stunden Zeitvorsprung zur Mitteleuropäischen Sommerzeit (MESZ). Der Pontifex fliegt am 31. August um 18.30 Uhr vom römischen Flughafen Fiumicino ab.

**Freitag, 1. September:** 10 Uhr (4 Uhr MESZ) Ankunft am Flughafen „Dschingis Khan“ in Ulan Bator.

**Samstag, 2. September:** 9 Uhr (3 Uhr MESZ) offizielle Begrüßungsfeier auf dem Süchbaatar-Platz in Ulan Bator; 9.30 Uhr (3.30 Uhr) Höflichkeitsbesuch beim Staatspräsidenten; 10.20 Uhr Treffen mit Vertretern von

Regierung und Gesellschaft; 16 Uhr Begegnung mit Kirchenvertretern in der Kathedrale Peter und Paul.

**Sonntag, 3. September:** 10 Uhr (4 Uhr MESZ) interreligiöse Begegnung im Hun-Theater in Ulan Bator; 16 Uhr (10 Uhr) Heilige Messe in der Steppe-Arena in Ulan Bator.

**Montag, 4. September:** 9.30 Uhr (3.30 Uhr MESZ) Einweihung des Sozialzentrums „Haus der Barmherzigkeit“ in Ulan Bator; 11.30 Uhr (5.30 Uhr) Abschiedszeremonie am Flughafen „Dschingis Khan“; 17.20 Uhr MESZ Ankunft am Flughafen Fiumicino in Rom. KNA



▲ Papst Franziskus beim Weltjugendtag in Lissabon.

Foto: KNA

## Ein dialogbereiter Exorzist

Italiener Giorgio Marengo leitet die Präfektur in Ulan Bator

**Der Italiener Giorgio Marengo (49, Foto: KNA) ist der jüngste Kardinal der katholischen Weltkirche. Seit 2020 führt er die kleine Katholikenschar in dem vom buddhistischen Lamaismus und Schamanismus geprägten Land. Als Leiter der Apostolischen Präfektur Ulan Bator ist er landesweit für knapp 1500 Katholiken mit neun Kirchen zuständig.**



Für eine so kleine Minderheit ist der Dialog mit den anderen Religionen besonders wichtig. Ein guter Ansatz dieser Verständigung sind Marengos Kenntnisse als Exorzist – denn Geister und Dämonen sind für viele Mongolen vertraute Größen. Über das Wirken des Bösen oder dessen Bekämpfung kommen Nichtchristen und Christen in Kontakt. Eine Macht Jesu als Widersacher des Teufels wird anerkannt.

Seit mehr als 20 Jahren ist Marengo offizieller katholischer Teufels-austreiber. Ungefähr genauso lange arbeitet er als Priester in der Mongolei. Er gehörte zur ersten Gruppe von Missionaren aus der Consola-

ta-Gemeinschaft, die 2003 ins Land kamen.

Geboren wurde der frühere Pfadfinder und Fechter 1974 in Cuneo im norditalienischen Piemont. Neben Philosophie und Theologie studierte er Missionswissenschaft in Rom. Nach seiner Ernennung zum Leiter der Präfektur Ulan Bator – die Vorstufe eines Bistums – wurde der Ordensmann zum Bischof geweiht. Jetzt wird Marengo seinen obersten Chef auf Erden in der Mongolei willkommen heißen. Die Kontaktaufnahme zu den Menschen dort dürfte dem Papst nicht sehr schwer fallen: Auch er spricht häufig über den Teufel. KNA



Kurz und wichtig



Neuer Abt

Cosmas Hoffmann ist neuer Abt des Benediktinerklosters Königsmünster in Meschede. Die Mönche der Abtei haben ihn für eine Amtszeit von zwölf Jahren gewählt. Hoffmann folgt auf Aloysius Althaus, der aus gesundheitlichen Gründen im April seinen Rücktritt eingereicht hatte. Der neue Abt wurde 1965 in Dortmund geboren. Er promovierte in Fundamentaltheologie. 1988 legte er seine Gelübde in der Abtei Königsmünster ab, 1994 wurde er zum Priester geweiht. Seit 2020 war er Prior, also Stellvertreter des Abtes, und leitete seit dessen Rücktritt das Kloster übergangsweise.

75. Geburtstag

Der Erzbischof von Prag, Jan Graubner (Foto: KNA), begeht am 29. August seinen 75. Geburtstag. Im Mai 2022 wurde er von Papst Franziskus als Nachfolger von Kardinal Dominik Duka von Olmütz (Mähren) nach Prag (Böhmen) versetzt. Er bleibt trotz Erreichen der offiziellen Altersgrenze im Amt. 2020 überstand der im mährischen Brünn geborene Graubner eine schwere Corona-Erkrankung.

Hillengass gestorben

Der Gründungsgeschäftsführer des katholischen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis, Eugen Hillengass, ist tot. Der Jesuitenpater starb am 15. August, einen Tag nach seinem 93. Geburtstag, in München. Das teilte die Zentraleuropäische Provinz der Jesuiten mit. Von 1993 bis 2002 hatte Hillengass das jüngste weltkirchliche Hilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland geleitet. Er gab die Devise aus, man wolle in Menschen und nicht in Steine investieren. „Europa ist größer als die Europäische Union und endet nicht an der Weißer oder Weichsel“, sagte er stets. Zur festen Einrichtung wurde unter seiner Leitung der jährliche Internationale Kongress Renovabis, um die „intellektuelle Öffnung nach Osten“ zu befördern.

Kindergrundsicherung

Angesichts der Debatten um die Finanzierung der Kindergrundsicherung darf die Politik aus Sicht des Sozialdiensts katholischer Frauen (SkF) nicht weiter Vertrauen verspielen. „Es braucht gesetzliche Regelungen, die gewährleisten, dass Eltern mit niedrigem Einkommen für ihre Kinder das Existenzminimum erhalten“, forderte die SkF-Bundesgeschäftsführerin Renate Jachmann-Wilmer. „Wenn es um konkrete Maßnahmen geht, fehlt offensichtlich der gemeinsame Wille zu handeln. Das ist ein Skandal.“

Recherchepreis

Das katholische Hilfswerk Renovabis und die evangelische Aktion Hoffnung für Osteuropa des Diakonischen Werks Württemberg haben den diesjährigen Recherchepreis Osteuropa zweimal vergeben. Die Journalistin Irina Peter und der Fotograf Arthur Bauer setzen sich in „Kleine Schritte in Armenien“ mit der doppelten Diskriminierung von Frauen mit Behinderung auseinander. Über Kaitseliit, einen Freiwilligenverband des estnischen Militärs, recherchiert Kolja Haaf in seinem Vorhaben „Wenn Adler flügge werden“.



▲ Im pakistanischen Peshawar demonstrierten Mitglieder der christlichen Minderheit gegen die jüngsten Ausschreitungen im Land. Foto: Imago/Zuma Wire

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ:

„Traurige Realität“

Aufruf gegen religiöse Gewalt – Pakistan im Fokus

**BONN/AUGSBURG (KNA/red) – Die katholischen Bischöfe in Deutschland rufen zum Einsatz gegen religiös motivierte Gewalt auf. Als besonders besorgniserregend bezeichnete die Deutsche Bischofskonferenz eine Zunahme der Verfolgung von Christen etwa in Pakistan, Nordkorea, Nigeria, Indien und im Iran.**

„Die Verfolgung von Christen weltweit ist eine traurige Realität, die uns aufrütteln und zum Handeln bewegen muss“, erklärte der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Bischofskonferenz, Bertram Meier. Glaube dürfe niemals ein Grund für Gewalt sein, fügte der Bischof von Augsburg hinzu: „Es ist unsere Pflicht, unabhängig von unserer Religionszugehörigkeit, für die Freiheit der Gläubigen einzutreten und uns gemeinsam für eine Welt ohne religiös motivierte Diskriminierung und Gewalt einzusetzen.“

Meier mahnte die internationale Staatengemeinschaft, religiöse Intoleranz zu bekämpfen und sicherzustellen, „dass diejenigen, die aufgrund ihrer Glaubensüberzeugungen leiden, angemessenen Schutz und Unterstützung erhalten“. Zugleich machte sich der Bischof für einen intensiveren Dialog zwischen den Religionen stark: „Der interreligiöse Dialog kann eine entscheidende Rolle dabei spielen, religiösem Hass und religiöser Gewalt entgegenzuwirken.“

Meier äußerte sich anlässlich des Internationalen Tags zum Gedenken an die Opfer von Gewalttaten aus Gründen der Religion oder des Glaubens, der am 22. August weltweit zum fünften Mal begangen

wurde. Der Gedenktag wurde 2019 von den Vereinten Nationen ins Leben gerufen, um auf eine zunehmende Verfolgung von Menschen wegen ihrer religiösen Überzeugungen aufmerksam zu machen.

Der Gedenktag fällt mit neuen Gewaltausbrüchen militanter Muslime gegen Christen in Pakistan zusammen. Etwa 1000 Gläubige flüchteten an den Tatorten in der Provinz Punjab auf nahe gelegene Zuckerrohrfelder, da ihre Häuser bei den Ausschreitungen zerstört wurden, teilte das internationale Hilfswerk „Kirche in Not“ mit. Zuhause hätten sie nur noch alles zerstört vorgefunden: „Kein Trinkglas mehr heil, nicht einmal eine intakte Glühbirne“, berichtete eine Kontaktperson.

21 Kirchen angegriffen

Deren Informationen zufolge hat sich die Zahl der angegriffenen Kirchen verschiedener christlicher Konfessionen auf 21 erhöht. Viele davon seien in Brand gesteckt worden: „In den Kirchen ist alles zerstört. Ich kann gar nicht beschreiben, was sie mit den Statuen von Jesus und Maria gemacht haben.“

Weltkirche-Bischof Meier zeigte sich über die Entwicklung entsetzt. Die Gewaltausbrüche stünden für die Dunkelheit aus Intoleranz und Hass. Der Bischof appellierte an das Verantwortungsbewusstsein der pakistanischen Führungsschichten, Wege zu einer harmonischen Gesellschaft zu ebneten: „Mit aller Kraft müssen wir uns weiterhin für ein tolerantes Miteinander und für gegenseitigen Respekt auf allen Ebenen der Gemeinschaft einsetzen.“

Rücksicht auf jüdische Schüler

Verschiebung von Abiprüfung 2024 wegen Pessach-Fest

**BONN (KNA) – Bei den Terminen für die Abiturprüfungen 2024 werden die Bundesländer das jüdische Fest Pessach berücksichtigen.**

Alle Länder tragen mit, dass die Englischklausur nicht am 22. April stattfindet, erklärte ein Sprecher der Kultusministerkonferenz. Pessach beginnt 2024 am Abend dieses Tages. Zuerst hatte die „Jüdische All-gemeine“ darüber berichtet.

Immer wieder wird Kritik daran laut, dass in Deutschland bei Schul- oder Universitätsprüfungen nicht-christliche Feiertage zu wenig beachtet würden. Beklagt wird etwa, dass Prüfungstermine auf hohe Feiertage fallen, was praktizierende jüdische Studenten in große Konflikte stürzen und dazu führen kann, dass sie eine Prüfung nicht antreten – und sich damit zum Beispiel ein Studium deutlich verlängert.



„I HAVE A DREAM“

# Eine bis heute legendäre Rede

Martin Luther King verkündete vor 60 Jahren seinen Traum vom Ende des Rassismus

**WASHINGTON (KNA) – Martin Luther King stand an vorderster Front im Kampf der Schwarzen gegen Rassismus und Armut. Seit dem „Marsch auf Washington“ vor 60 Jahren hat sich viel verbessert. Doch Schwarze bleiben weit von Kings Traum entfernt.**

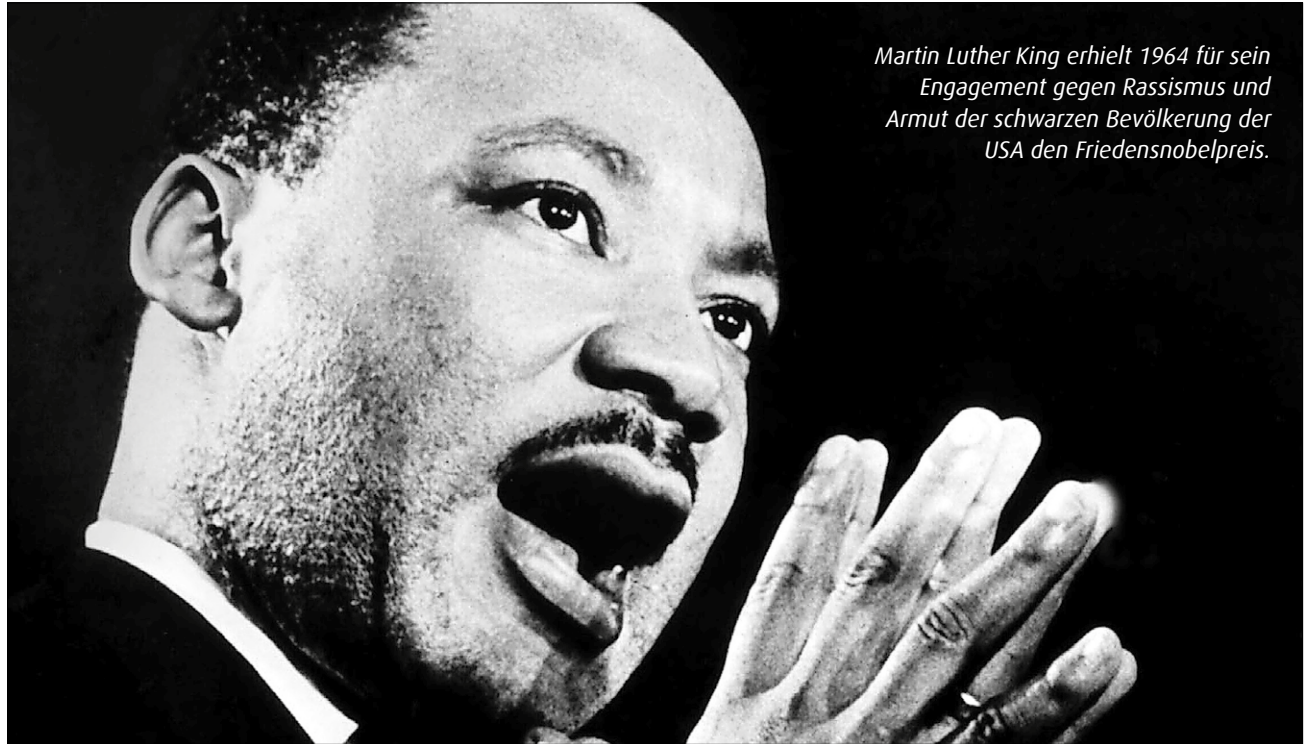
William Barber hat eine Mission. Der schwergewichtige schwarze Südstaaten-Pfarrer steht an der Spitze der „Poor People’s Campaign“, die das unvollendete Werk Martin Luther Kings war. Die Wurzeln reichen zurück bis zum „March on Washington for Jobs and Freedom“ am 28. August 1963 – vor genau 60 Jahren, als der Führer der Bürgerrechtsbewegung auf der Mall in Washington die Demütigungen der Armut und des Rassismus in seiner „I have a Dream“-Rede wortgewaltig anklagte.

Die tödlichen Schüsse eines weißen Rassisten auf King am 4. April 1968 unterbrachen die Anti-Armutskampagne so jäh, wie sie gestartet war. Dass die „Poor People’s Campaign“ Jahrzehnte später wieder an Fahrt aufnimmt, liegt an Barber, der inzwischen in Princeton lehrt. Ganz im Sinne Kings verbindet die Bewegung wirtschaftliche Gerechtigkeit mit dem seinerzeit als „Rassenfrage“ bezeichneten, immer noch sichtbaren Gesellschaftskonflikt.

Denn bis heute bleiben die Lebensumstände vieler Schwarzer in den USA bedrückend bis prekär. Obwohl sie nur 13 Prozent der US-Bevölkerung ausmachen, gelten fast doppelt so viele als arm. Sie haben eine deutlich schlechtere Gesundheitsversorgung, und auch beim Zugang zu höherer Bildung mangelt es. Der Tod von George Floyd unter dem Knie eines weißen Polizisten rückte die Polizeigewalt gegen Schwarze neu in den Blick.

Im kirchlichen Raum bleiben die Gemeinden oft unter sich. Obwohl es heute mit Wilton Gregory erstmals in der Geschichte einen schwarzen Kardinal gibt, stellen sich Gläubige offen die Frage, warum es noch immer keinen schwarzen Heiligen oder eine schwarze Heilige in der katholischen US-Kirche gibt.

Die Gegensätze zwischen Schwarzen und Weißen in den frühen 1960er Jahren wirken aus heutiger Sicht dramatischer. King, als Sohn einer Lehrerin und eines Baptisten-Predigers in Atlanta im Bun-



Martin Luther King erhielt 1964 für sein Engagement gegen Rassismus und Armut der schwarzen Bevölkerung der USA den Friedensnobelpreis.

desstaat Georgia geboren, wuchs in einer Zeit auf, in der die Rassentrennung zum Alltag gehörte – in der Schule, in Bussen oder im Restaurant. 1963 regierte im Weißen Haus der Demokrat John F. Kennedy. Wie King, aber aus anderer Position, setzte er sich für das Gleichheitsprinzip für Bürger aller Hautfarben ein.

Dennoch meldete der erste katholische US-Präsident Bedenken gegen den Marsch an. Kennedy fürchtete Gewaltausbrüche und teilte dies Vertretern der Bürgerrechtsbewegung mit. King blieb hart. Als Zeichen des Entgegenkommens

ließen die Bürgerrechtler den Protestzug nicht am Kapitol, sondern am Lincoln Memorial enden. Wie Kennedy ging es auch King darum, im Kongress den politischen Erfolg für den anhängigen „Civil Rights Act“ nicht zu gefährden.

## Aus vier wurden 16

Dafür trat auch die Erzdiözese Washington ein, die den Marsch der rund 250 000 Menschen organisatorisch und spiritueller unterstützte, vorneweg das „Catholic Interracial Council of Washington“. King sprach

als letzter der zehn Redner. Statt der geplanten vier Minuten benötigte er 16 Minuten, weil er von seinem Redemanuskript abwich. Nicht zuletzt wegen eines Zwischenrufs von Gospel-Star Mahalia Jackson: „Erzähl ihnen von dem Traum, Martin!“

Seine „I have a Dream“-Rede, in der er seinen vier kleinen Kindern wünschte, in einem Staat aufzuwachsen, in dem sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt werden, erreichte Ikonen-Status. Sie gilt als beste der wichtigsten 100 politischen Reden der USA. Eine, die in ihrer Wirkung vergleichbar mit der Mondlandung ist, erklärte der Historiker William G. Thomas. Nur ein Jahr nach dem Marsch erhielt King den Friedensnobelpreis, der auch die Bedeutung des „Civil Rights Act“ einschloss.

Barber, 1963 nur zwei Tage nach dem „Marsch auf Washington“ geboren, weiß, dass das damals postulierte Ziel, der Traum, noch lange nicht erreicht ist. Er sei in einem Elternhaus aufgewachsen, in dem es „keine Trennung zwischen Jesus und der Gerechtigkeit“ gab, grenzt er die Ziele seiner Bewegung von den Kulturkriegen der christlichen Rechten ab.

„Wenn man in einer moralischen Bewegung ist, gibt man nicht auf, bis die Probleme gelöst sind“, sagt er. „Manche Dinge gewinnt man.“ Und das, was man nicht gewinnt, „gibt man an die nachfolgenden Generationen weiter“. *Thomas Spang*



▲ Im Geiste von Martin Luther King sieht sich die 2013 in den USA gegründete Bewegung „Black Lives Matter“ (Schwarze Leben zählen), die gegen Rassismus und Gewalt gegen Schwarze eintritt. Nach dem Tod des Afroamerikaners George Floyd im Mai 2020 während einer Festnahme aufgrund mutmaßlichen Falschgeldbesitzes erfuhr die Bewegung internationalen Auftrieb. Im Bild eine Demonstration im Juni 2020 auf dem Place de la République in Paris. *Fotos: KNA*





## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat August

... dass der Weltjugendtag in Lissabon den jungen Menschen helfe, das Evangelium in ihrem eigenen Leben zu leben und zu bezeugen.



ERGÄNZUNG ZU „LAUDATO SI“

## Papst schreibt Umweltenzyklika fort

ROM (KNA) – Papst Franziskus will sein Lehrschreiben zum Thema Umwelt ergänzen. „Ich schreibe gerade an einem zweiten Teil von ‚Laudato si‘, um die aktuellen Probleme auf den heutigen Stand zu bringen“, sagte er im Vatikan vor Anwälten aus Mitgliedsländern des Europarats. Die jungen Generationen hätten ein Recht, eine „schöne und lebenswerte Welt“ zu erhalten, erklärte er.

In seiner 2015 veröffentlichten Umweltenzyklika rief der Papst zum weltweiten Kampf gegen den Klimawandel auf. Der Ausstoß von Kohlendioxid müsse drastisch reduziert werden, forderte er in dem Schreiben. Die Menschheit müsse ihren Lebensstil, ihr Konsumverhalten und ihre Produktionsweisen ändern, um die Erderwärmung einzudämmen. Fossile Brennstoffe seien schrittweise durch erneuerbare Energien zu ersetzen.

In seiner zehnjährigen Amtszeit hat Franziskus bislang drei Enzykliken verfasst: „Lumen fidei“ (2013), „Laudato si“ (2015) und „Fratelli tutti“ (2020). Solche „Rundschreiben“ gelten in der Kirche als Ausdruck der obersten Lehrgewalt des Papstes.

# Für geschwisterlichen Sport

Bei der Rad-WM konnte vatikanisches Team die eigene Botschaft vermitteln

**GLASGOW/ROM – An der Rad-Weltmeisterschaft im schottischen Glasgow haben sich Anfang des Monats auch Sportler der „Athletica Vaticana“ beteiligt. Der Sportverband des Kirchenstaats tritt bislang in vier Disziplinen bei Wettkämpfen an: Neben den Radfahrern gibt es eine Laufmannschaft, ein Cricket- sowie ein Taekwondo-Team.**

Dabei sollen die Mitglieder der Mannschaften bei Wettkämpfen nicht unbedingt an einen Sieg denken, sondern die „Werte von Solidarität“ vermitteln, heißt es im Statut des Sportverbandes. Das vatikanische Radsport-Team nahm mit der WM zum zweiten Mal an einem internationalen Wettbewerb teil.

In Glasgow ging der aus den Niederlanden stammende Profi-Rennfahrer Rien Schuurhuis für den Vatikan-Verband beim über 200 Kilometer langen Straßenrennen an den Start. Im ersten Drittel zeigte er sich in der Spitzengruppe und hängte etliche Fahrrad-Stars ab. Sein gelb-weißes Trikot mit dem Wappen des Kirchenstaats sahen Sportbegeisterte in aller Welt auf den Bildschirmen. Zwar gab der Niederländer das Rennen vorzeitig auf, doch war

er im Anschluss einer der am häufigsten interviewten Sportler. Womit ein Ziel von Athletica Vaticana schon erreicht war: die eigene Botschaft zu vermitteln.

Verbandspräsident Giampaolo Mattei sagt, es gehe nicht um Medaillen. Auch wenn jedes Mitglied des Verbands versuche, sportlich sein Bestes zu geben. Ziel sei es, im Namen von Papst Franziskus für die „Werte der Geschwisterlichkeit“ einzustehen. Mattei erklärt, der Papst habe ihnen „bei einer Audienz gesagt, wir sollten sogar so weit gehen, dass wir die Medaillen nicht annehmen, sondern diese an den Nächstplatzierten weiterreichen“.

Bisher kam das einmal vor, im vorigen Jahr bei einem Marathonlauf in Malta. Doch die Regel ist lediglich eine „päpstliche Empfehlung“. Die erste Podiumsplatzierung für Athletica Vaticana erreichte ebenfalls ein Marathonläufer: In Messina gewann im Januar 2019 Don Vincenzo Puccio, ein Priester aus Sizilien, die Silbermedaille.

Vor allem geht es den Vatikan-Athleten bei Wettkämpfen darum, anderen Sportlern zu helfen. So unterstützten die beiden Radfahrer im gelb-weißen Trikot, Marcus Bergmann und Rino Alberto Bellapadrona,

beim „Gran Fondo“ genannten Rennen der WM in Glasgow, an dem auch Amateur-Fahrerinnen und -Fahrer teilnahmen, eine afghanische Sportlerin. Diese war für das „Refugee Cycling Team“ angetreten, eine Mannschaft des Radsportweltverbands, der Flüchtlinge angehört. Als die junge Frau nicht mehr weiter konnte, beschlossen die Vatikan-Sportler, ihr zu helfen, berichtete Bergmann später.

## Athleten sind Angestellte

Der Österreicher ist als Botschafter seines Landes am Heiligen Stuhl tätig, der Italiener Bellapadrona ist der Sohn eines Vatikan-Angestellten. Denn ein Bezug zum Vatikan ist eine wichtige Bedingung, um im Trikot des Kirchenstaats Sport zu machen. Die Vatikan-Sportler sind selbst Angestellte des Heiligen Stuhls oder deren Angehörige. Oder sie sind dort als Diplomaten tätig. Der Niederländer Schuurhuis etwa ist mit der australischen Botschafterin beim Heiligen Stuhl verheiratet.

Auch gehört es bei Athletica Vaticana inzwischen zur Tradition, Sportgeräte oder Trikots zu versteigern, um für einen guten Zweck Geld zu sammeln. Das Fahrrad, das Schuurhuis in Glasgow fuhr und einen Wert von über 17.000 Euro besitzt, wird demnächst versteigert. Das Sportlerteam hatte es von einem italienischen Hersteller als Geschenk erhalten. Der Erlös soll an das Dispensario Santa Marta gehen, ein Hilfszentrum im Vatikan, das sich um arme und bedürftige Kinder aus Rom kümmert.

Auch der Papst begeistert sich für den Radsport. Er empfing die Gruppe nach deren Rückkehr aus Schottland und signierte das Fahrrad des Niederländers. Franziskus erzählte, dass er früher gerne Radrennen verfolgte. Auch erinnere er sich an die berühmten italienischen Radfahrer der Nachkriegszeit. *Mario Galgano*



▲ Papst Franziskus empfängt die Vatikan-Radsportler nach ihrer WM-Teilnahme.



# DIE WELT



VON LATINISTEN ÜBERSETZT

## Herrn Franklins elektrische Ruten

Latein ist für twitternden Papst und auch sonst im Vatikan bis heute keine tote Sprache

**ROM (KNA) – Auch im 21. Jahrhundert ist Latein offiziell Amtssprache im Vatikan. Zwar ist die Sprache Ciceros in der katholischen Kirche seit Jahrzehnten auf dem Rückzug. Doch ganz ohne Latein kommt auch der Papst aus Argentinien nicht aus.**

Eine folgenreiche Begegnung des Kirchenstaats mit den Naturgewalten ereignete sich im Jahr 1791. In der Stadt Assisi, die damals noch zum Kirchenstaat gehörte, schlug ein Blitz ein. Er beschädigte die Kuppel der neuen Basilika Santa Maria degli Angeli. Papst Pius VI. (1775 bis 1799) ordnete umgehend an, die Kuppel wieder aufzubauen und sie vor künftigen derartigen Ereignissen zu schützen.

Dies geschah durch den Einbau einer technischen Vorrichtung, die 40 Jahre zuvor in Nordamerika ein gewisser Benjamin Franklin erfunden hatte: An der Kuppel wurden Blitzableiter angebracht. Seither hat die Basilika viele Gewitter unbeschadet überstanden.

An das Ereignis erinnert in Assisi eine in Stein gemeißelte lateinische Inschrift. Ihr Wortlaut lässt erahnen, wie die lateinisch denkenden Beamten des Papstes darum rangen, die segensreiche moderne Erfindung in einer Sprache auszudrücken, die Blitzableiter noch nicht kannte. Der Epigraphenschreiber wählte eine Umschreibung. Die Blitzableiter nannte er „electricae Franklinii virgae“, auf Deutsch etwa: Die elektrischen Ruten des Herrn Franklin. Als solche sind sie bis heute auf der Inschrift verewigt.

Im vatikanischen Wörterbuch für die „aktuelle lateinische Sprache“, dem „Lexicon recentis latinitatis“ von 1992, sucht man Franklins Ruten jedoch vergeblich. Das Lexikon ist ein Werk des Südtiroler Augustiner-Chorherrn Karl Egger (1914



▲ Auch Papst Franziskus kommt nicht ohne Latein aus. Unter anderem spricht er den traditionellen Segen „Urbi et Orbi“ (Der Stadt und dem Erdkreis, hier an Weihnachten 2022) in der offiziellen Amtssprache der Kirche. Foto: KNA

bis 2003). Er entschied sich beim Stichwort Blitzableiter für die Neuschöpfung „apagogus fulminum“ (Ableiter der Blitze).

Das Beispiel zeigt, dass sich die antike Sprache im Staat des Papstes – der heute sehr viel kleiner ist als im Jahr 1791 – oft ungeordnet entwickelt hat. Relativ spät kamen die Päpste auf die Idee, einen Wortschatz des modernen Lateins festzuschreiben. Erst unter Papst Paul VI. (1963 bis 1978) wurde dafür im Jahr 1976 die Stiftung „Latinitas“ gegründet.

### Gebrauch zurückgedrängt

Dass ausgerechnet Paul VI. die Institution gründete, entbehrt nicht einer gewissen Ironie – war er es doch, der ab 1970 durch die Einführung von Messbüchern in den Nationalsprachen den liturgischen Gebrauch des Lateinischen weltweit zurückdrängte. Seither überlebt die alte Kirchensprache, die noch beim Zweiten Vatikanischen Konzil

(1962 bis 1965) die einzige zugelassene Debattensprache war, nur noch an wenigen Stellen in der Kirche.

Selbst bei päpstlichen Gesetzestexten (lateinisch: „Motu proprio“) ist es heute nicht mehr erforderlich, dass sie auf Latein im vatikanischen Amtsblatt, den „Acta Apostolicae Sedis“, erscheinen, damit sie Gültigkeit erlangen. Und die Texte päpstlicher Lehrschreiben („Enzykliken“) werden unter Papst Franziskus meist nicht mehr nach ihren lateinischen Anfangsworten zitiert. Die letzte Enzyklika, die einen lateinischen Titel trug, war „Lumen fidei“ (das Licht des Glaubens). Den Anfang des Textes hatte Franziskus' Vorgänger Benedikt XVI. (2005 bis 2013) verfasst, der fließend Latein sprach und las.

Dennoch erscheint bis heute jede Enzyklika auch in einer lateinischen Fassung, was die universale Geltung der Dokumente unterstreicht. Und so kann man in der Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ von 2015 studieren, wie die Latinisten des Papstes moderne Begriffe aus der Ökologie

in die alte Sprache übersetzen. Dort finden sich Worte wie „Contaminatio et climatis mutatio“ (Umweltverschmutzung und Klimawandel) oder die Forderung „ut dioxydi carbonici aliorumque gasiorum perlate inquinantium efficaciter diminuatur“ (dass der Ausstoß von Kohlendioxid und anderen stark verunreinigenden Gasen drastisch reduziert wird).

Auch auf Twitter spricht der Vatikan Latein. Der Account „Papa Franciscus“ mit der Adresse „@Pontifex\_In“ hat mehr als eine Million Follower. Für den twitternden Papst hat der Vatikan das schon bei Cicero überlieferte Wort „breviloquens“ (kurz gefasst sprechend) zu neuem Leben erweckt. In seinem Twitter-Profil ist von der „pagina publica Papae Francisci brevilloquentis“ die Rede.

### Nachfolgerin der Latinitas

Bei der Bildung neuer lateinischer Worte für aktuelle Themen sollte die „Pontificia Academia Latinitatis“ eine wichtige Rolle spielen. Im November 2012 hat Benedikt XVI. diesen Hort lateinischer Gelehrsamkeit noch kurz vor seinem Rücktritt eingerichtet. Sie ist die offizielle Nachfolgerin der Stiftung „Latinitas“. Doch hat sie bisher kein neues Wörterbuch des modernen Lateins vorgelegt.

Und so orientieren sich die päpstlichen Latinisten bis heute im Wesentlichen an den rund 15 000 Einträgen im „Lexicon recentis latinitatis“ von 1992. Wenn neue Sachverhalte ins lateinische Wort gebracht werden, herrscht weiterhin sprachlicher Wildwuchs: Dieselbe Sache wird von verschiedenen Stellen unterschiedlich übersetzt. Für Gelehrte mag das ärgerlich sein; doch es beweist, dass Latein im Staat des Papstes noch immer keine tote Sprache ist. Ludwig Ring-Eifel



## Aus meiner Sicht ...



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

## Bessere Zeichen als ein Regelbruch

Der frühere Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Thomas Sternberg, hat kürzlich den Vorschlag geäußert, dass Bischöfe auch ohne Zustimmung aus Rom bewährte und verheiratete Diakone zu Priestern weihen sollen. Ein solches Übergehen von Vorgaben begründete Sternberg mit dem „extrem dramatischen“ Priestermangel. Auch geht die Vorstellung dahin, dass der Zölibat kulturell mancherorts „fremd“ sei.

Die Aussagen und Diskussionen zur verpflichtenden Ehelosigkeit sind nicht neu. Dass das Thema in Vergangenheit und Gegenwart wiederholt Kritik hervorruft, versteht sich. Auch sollte nicht vergessen werden, dass der priesterliche Zölibat eine Tradition in der

Kirche des Westens ist. Viel Gutes, das er hervorgebracht hat, wird aber übersehen. Das zu schreiben heißt nicht, unkritisch zu sein.

Mir scheint es angezeigt, die Stärken dieser Lebensform für den katholischen Priester in den Blick zu nehmen. Der Priester, einer der zentralen Amtsträger der Kirche, weist damit weit über eine Alltäglichkeit hinaus, die stets in der Gefahr steht, auf der Erde verhaftet zu sein. Brauchen wir einen Glauben, der wiederholt in der Materialität endet? Dass der Priester insbesondere dem ehelos lebenden Jesus Christus, dem Heiland, ähnlich werden sollte, ist dabei noch gar nicht gesagt.

Eine Missachtung von Regeln, wie Sternberg vorschlägt, wird nichts Gutes hervor-

bringen. Revolutionäre Zeichen oder pseudo-prophetische Handlungen führen nicht weiter, sondern sorgen für Spannung, Spaltung und Trennung. Investieren wir daher besser in eine Besinnung auf die Stärken der ehelosen Lebensform, nicht im Sinne einer Abwertung der Leiblichkeit, sondern als Zeichen auf das Größere, das über die Welt hinausgeht.

Gewiss gibt es Versagen und Scheitern in zunächst übernommenen Lebensformen, auch in der Ehe. Diesen Herausforderungen sollten Verantwortliche mit verstärkter Sorge – auch um die Priester – begegnen. Gläubige in Pfarreien sollten den Zölibat mehr wertschätzen. In der technokratischen Welt braucht es ein Lebenszeugnis als echtes prophetisches Zeichen.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

## Die Trauer schmerzt alle gleich

Die Trauer um einen geliebten Menschen, um Familienangehörige oder Freunde, ist ein schmerzhafter Prozess. Umso mehr, wenn der oder die Verstorbene nicht eines natürlichen Todes gestorben ist, sondern im Krieg oder durch einen Terroranschlag aus dem Leben gerissen wurde. Egal, auf welcher Seite der Tote stand, aus welcher Volksgruppe er kam oder wen er unterstützte: Der Schmerz der Angehörigen ist immer gleich groß.

Um für das Leid zu sensibilisieren, das die Auseinandersetzung von Israelis und Palästinensern seit Jahrzehnten verursacht, hat es sich der „Parents Circle“ (Elternkreis), ein Zusammenschluss trauernder israelischer und palästinensischer Familien, zur Aufgabe

gemacht, von den Schicksalen ihrer Angehörigen in israelischen Schulen zu berichten. Ab sofort dürfen sie dies per Beschluss des Bildungsministeriums allerdings nicht mehr. Die Begründung: Sie schadeten dem Gedenken an Terroropfer und gefallene Soldaten.

Die Entscheidung fällt laut israelischen Medienberichten unter neue Vorschriften von Minister Joav Kisch, Programme zu verbieten, die die israelische Armee (IDF) und ihre Soldaten in Verruf bringen. „Jeder Vergleich der Trauer um gefallene IDF-Soldaten und Opfer von Terroranschlägen mit der Trauer um jene, die bei defensiven IDF-Aktivitäten zum Schutz des Staates Israel verletzt wurden, ist inakzeptabel und passt nicht zu den

vom Bildungsministerium geförderten Werten“, heißt es.

Allein schon militärische Aktionen der IDF als „defensive Aktivitäten“ zu verharmlosen, ist ein Schlag ins Gesicht der Familien, die bei solchen Auseinandersetzungen Angehörige verloren haben. Ihre Trauer quasi als „Trauer zweiter Klasse“ einzustufen ebenso. Der „Parents Circle“ spricht von „Unterdrückung der Demokratie und keinerlei Akzeptanz anderer Stimmen“. Militärische Kämpfe fordern immer auf beiden Seiten unschuldige Opfer. Deren Andenken allumfassend zu ehren, gebieten Anstand und Menschenwürde. Aber die bleiben wie meist bei kriegerischen Auseinandersetzungen als erstes auf der Strecke.



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg und früherer Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Pavel Jerabek

## Ein Vorstoß wirft Fragen auf

Natürlich gilt es abzuwarten, was Bundesjustizminister Marco Buschmann in sein Überwachungspaket namens „Verantwortungsgemeinschaft“ so alles einpackt. Gleichwohl wirft das, was bislang bekannt ist, Fragen auf: Die erste ergibt sich aus Buschmanns schwammiger Skizzierung, die Verantwortungsgemeinschaft solle „Menschen rechtliche Sicherheit geben, die dauerhaft im Alltag Verantwortung füreinander übernehmen, aber keine Liebesbeziehung haben“.

Wie prüft man eigentlich das Näheverhältnis, das als Grundvoraussetzung für den Eintritt in die Verantwortungsgemeinschaft gehandelt wird, aber eben keine Liebesbeziehung sein soll? Oder ist am Ende alles beliebig?

Vor allem ist zu fragen: Braucht es das neue Rechtsinstitut wirklich? Buschmann nennt Senioren, die ihre Lebenspartner verloren haben und sich mit Freunden in der gleichen Lebenssituation zusammentun, sowie junge Menschen, die in Wohnprojekten zusammenleben, als mögliche Zielgruppen. Klingt sympathisch.

Aber schon heute kann man doch durch Vorsorgevollmachten, Verträge und notarielle Vollmachten praktisch alles von Bankgeschäften über Mietverhältnisse sowie Auskunftsrechte bei Behörden und Arztpraxen bis hin zum Nachlass regeln, also Vertrauenspersonen außerhalb von Paarbeziehungen bestimmte vertragliche Sonderstellungen einräumen.

Erinnern wir uns: Bereits vor knapp drei Jahren brachte die FDP-Fraktion den Antrag „Selbstbestimmte Lebensentwürfe stärken – Verantwortungsgemeinschaft einführen“ im Bundestag ein. Als Beobachter davor warnen, dass der Antrag polygame und polyamore Lebensgemeinschaften faktisch ermöglichen und begünstigen könnte, wurde die Abstimmung über den Antrag abgesetzt.

Der neue Vorstoß muss erst noch den Beweis antreten: Dass er kein Konkurrenzinstitut zur Ehe sein soll, welche das Grundgesetz unter den besonderen Schutz stellt, und auch nicht dem um sich greifenden Trend zu Unverbindlichkeit weiter Tür und Tor öffnet.



## Leserbriefe



▲ Ob Trauung oder wie im Bild die Erstkommunion: Für viele Menschen folgt auf das Fest für lange Zeit ein Abschied vom kirchlichen Leben. Nicht wenige treten sogar aus der Kirche aus. Foto: KNA

## Gegenwind für den Glauben

Zu „Vertrauen zurückgewinnen“  
in Nr. 27:

*Wer eine wert-freie, wert-lose Gesellschaft will, muss die Kirche mundtot machen. Was wäre denn, wenn es die Kirche nicht mehr gäbe? Vielleicht wäre dann doch irgendwann wehmütig der Ruf zu hören: Schade, dass es die Kirche mit ihren Werten Glaube, Liebe, Hoffnung nicht mehr gibt! Ja, in letzter Zeit könnte man meinen, dass auf diese Kirche mit ihren Werten und die Würde des Menschen nicht mehr gehört wird. Die Meinungs-mache im Missbrauchs-Skandal wirkt.*

*Selbstverwirklichung und Selbst-erlösung ist angesagt – eben Egomane. Selbstverwirklichung ist zum Götzen geworden. Aber so wird der Mensch zum Wolf unter den Menschen. Das sieht man schon daran, wie Men-*

*sehen im täglichen Leben miteinander um- und aufeinander losgehen. Die Gewaltbereitschaft und die mediale Gewaltverherrlichung nehmen erschreckend zu.*

*Ist das Leben ein Geschenk Gottes, oder nur ein menschlich verfügbares Produkt? Und wie wäre es mit der Erkenntnis, dass jeder Tag ohne Gott ein verlorener Tag ist?*

Wolfgang Kuhn,  
89186 Illerrieden

*Die Stellungnahmen zum Austritts-hoch aus der Kirche lesen sich wie die mancher Politiker, die sich trotz großen Gegenwinds keinen grundsätzlichen Fragen stellen wollen. Warum werde ich den Eindruck nicht los, dass bei der Umstrukturierung der Bistümer die rechtliche Seite viel mehr berücksichtigt wird als die menschliche, pastorale Seite? Unsere Pfarreien sind Orte, wo Menschen sich treffen, wo Menschen feiern und trauern, wo sie ihre Not und ihre Sorgen vor Gott hinbringen, wo sie Gott vor allem in der Heiligen Messe so innig begegnen.*

*Viele, die in der Pastoral tätig sind, wissen: Die Praxis der Sakramentenvorbereitung und deren Spendung sind nicht der Beginn eines christlich überzeugten Lebens, sondern das Ende! Ob Taufe, Firmung, Erstkommunion, Trauung – das große Fest ist in der Regel gleichzeitig der Abschied vom kirchlichen Leben. Warum gibt es diese Wahrnehmung seit Jahrzehnten? Warum stellen sich die Verantwortlichen nicht dieser Herausforderung?*

*Ja, der Glaube an die Auferstehung Jesu von den Toten ist nicht nur für den Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer die Grundvoraussetzung für den christlichen Glauben. Alle, die in der Verantwortung der christlichen Gemeinden stehen, nehmen wahr: Dieser Glaube schwindet von Jahr zu Jahr. Warum wird dieses Fundament nicht als Voraussetzung gesehen und umgesetzt, wenn Menschen die Sakramente der Kirche empfangen wollen?*

*Persönlich befürchte ich, dass dieser „Abgang“ und Austritt von den christlichen Kirchen weiter anhalten wird, wenn man sich diesen christlichen Fundamenten nicht wirklich stellt.*

Pfarrer Wolfgang Zopora,  
95680 Bad Alexandersbad

Ich möchte ein paar Anregungen für unseren Glauben machen. Vielleicht helfen sie gegen Kirchenaustritte. Die Kirche ist ein Lebenswerk Jesu und zugleich Schule für unsere Herzen. Jesus hat uns auf Erden den Weg bereits gezeigt, was wirklich zählt in dieser Welt. Seine wichtigsten Gebote sind

*die Nächstenliebe und die Liebe zu unserem Gott und der Schöpfung.*

*Zum richtigen Glauben gehört nicht nur aufrichtiges Beten. Man soll den Glauben im täglichen Leben auch leben, nicht nur in der Kirche. Wer Liebe und Ehrfurcht vor Gott hat, trägt dies im Herzen. Unser lieber Vater im Himmel hat schließlich für uns alle Fürsorge geleistet und uns viele Grundlagen für unser Leben gegeben.*

*Wir können selbstständig handeln und mit Verstand, Vernunft, Fleiß, Nächstenliebe und Gerechtigkeit vieles entscheiden. Wir bekommen unser tägliches Brot, haben erholsame Sonntage, bekommen sinnvolle Gebote, wertvolle Gaben und Weisheiten, ein Zuhause auf Erden, Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod. Darum, meine ich, gehört zum richtigen Glauben die Anerkennung und Ehre der Werke, Worte und Taten der Dreifaltigkeit.*

*Unser Gott handelt für uns alle wie der beste Vater und sein Sohn Jesus Christus wie der beste Bruder. Würden wir uns mehr an die Wegweiser der Dreifaltigkeit halten, würde es Menschen, Tieren, Pflanzen und Umwelt besser gehen. Mensch und Natur sind verbunden und haben Bestand durch Liebe und Respekt. Schätze im Himmel sind auf alle Fälle mehr wert als Macht oder Geld auf Erden.*

*Darum hoffe ich, dass sich die Welt bald besinnt. Wir leben schließlich im 21. Jahrhundert. Da sollte es eigentlich keine Kriege mehr geben, sondern Vernunft und Gerechtigkeit müssten walten. Auch sollte es keine Rolle spielen, ob jemand Mann oder Frau ist, reich oder arm, schwarz oder weiß – entscheidend ist die richtige Einstellung zum Leben und zum Glauben. Dies hat uns Jesus Christus auf Erden gezeigt.*

*Darum denkt alle mal nach, was wir ohne unseren lieben Vater im Himmel wären. Die Dreifaltigkeit hat Ehre und Dank verdient bis in alle Ewigkeit – und Treue in guten und in schlechten Tagen. Wenn es Übeltäter in der Kirche gibt, gehören doch diese bestraft und nicht die Kirche. Die richtige Kirche ist doch Vorbild für Gutes und sollte nicht in den Schmutz gezogen werden.*

Ludwig Hartl,  
84094 Elsendorf

### So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
Telefax: 08 21 / 50 242 81  
E-Mail: redaktion@suv.de oder  
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



## Frohe Botschaft

## 21. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

## Erste Lesung

Jes 22,19–23

So spricht der Herr zu Schebna, dem Palastvorsteher: Ich werde dich von deinem Posten stoßen und dich aus deiner Stellung reißen.

An jenem Tag werde ich meinen Knecht Éljakim, den Sohn Hilkijas, berufen. Ich werde ihn mit deinem Gewand bekleiden und ihm deine Schärpe fest umbinden. Deine Herrschaft gebe ich in seine Hand und er wird zum Vater für die Einwohner Jerusalems und für das Haus Juda. Ich werde ihm den Schlüssel des Hauses David auf die Schulter legen. Er wird öffnen und niemand ist da, der schließt; er wird schließen und niemand ist da, der öffnet. Ich werde ihn als Pflanz an einer festen Stelle einschlagen und er wird zum Thron der Ehre für sein Vaterhaus.

## Zweite Lesung

Röm 11,33–36

O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!

Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas gegeben, so dass Gott ihm etwas zurückgeben müsste? Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

## Evangelium

Mt 16,13–20

In jener Zeit, als Jesus in das Gebiet von Cäsaréa Philippi kam, fragte er seine Jünger und sprach: Für wen halten die Menschen den Menschensohn?

Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elíja, wieder andere für Jeremía oder sonst einen Propheten.

Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich?

Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!

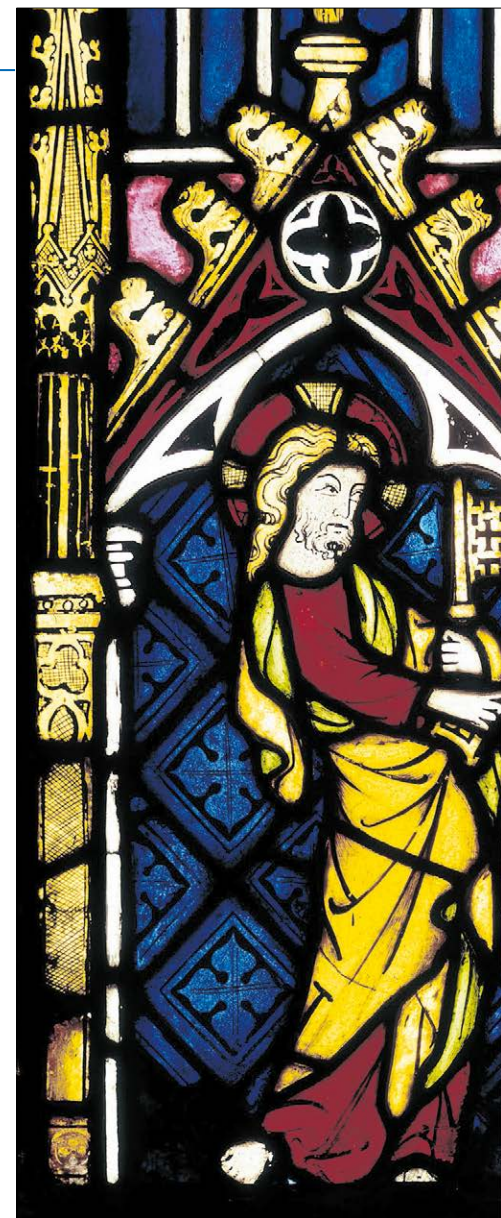
Jesus antwortete und sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjóna; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist

Petrus – der Fels – und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein.

Dann befahl er den Jüngern, niemandem zu sagen, dass er der Christus sei.

Christus überreicht einem mit Tiara und Pallium päpstlich ausgestaffierten Petrus die Schlüssel des Himmelreichs: Das Bleiglasfenster entstand um 1315 und ist im Metropolitan Museum of Art in New York zu sehen.

Foto: gem



## Gedanken zum Sonntag

## Jesus Christus – das Original

Zum Evangelium – von Schwester M. Anna Schenck CJ



Auch wenn es im Evangelium im Kern natürlich um das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus geht, springt ins Auge, dass

viele Jesus für die Wiederkehr eines der früheren Propheten hielten. Ob nun Johannes der Täufer oder einer der großen alttestamentlichen Propheten – bei allen genannten Personen wäre Jesus nur eine „Kopie“ einer anderen großen Gestalt.

Unabhängig davon, dass manche die Wiederkunft der Propheten erwarteten und dies als ein großes Zeichen des nahen Heils werteten, erscheint es doch zentral, dass es sich bei Jesus um ein „Original“,

um eine einzigartige Person handelt. Mit allen anderen genannten Personen sind ja auch feste Vorstellungen verbunden, wie diese zu sein hätten, was sie sagen und tun sollten. Jesus übertrifft als Christus nicht nur alle, die auf ihn verweisen, er ist auch ganz er selbst und bewahrt sich darin eine große Freiheit.

Auch wir hören es nicht unbedingt gerne, wenn es heißt: „Ganz der Vater, ganz die Mutter!“ Wir legen Wert darauf, als wir selbst wahrgenommen zu werden. Selbst wenn es hieße: „eine zweite Mutter Teresa“ oder „ein neuer Einstein“, so sind mit solchen Zuschreibungen klare Erwartungen verbunden, wie diese Person zu sein und was sie zu tun hat.

Sicherlich ist es hilfreich, Vorbilder zu haben; unsere Berufung ist es

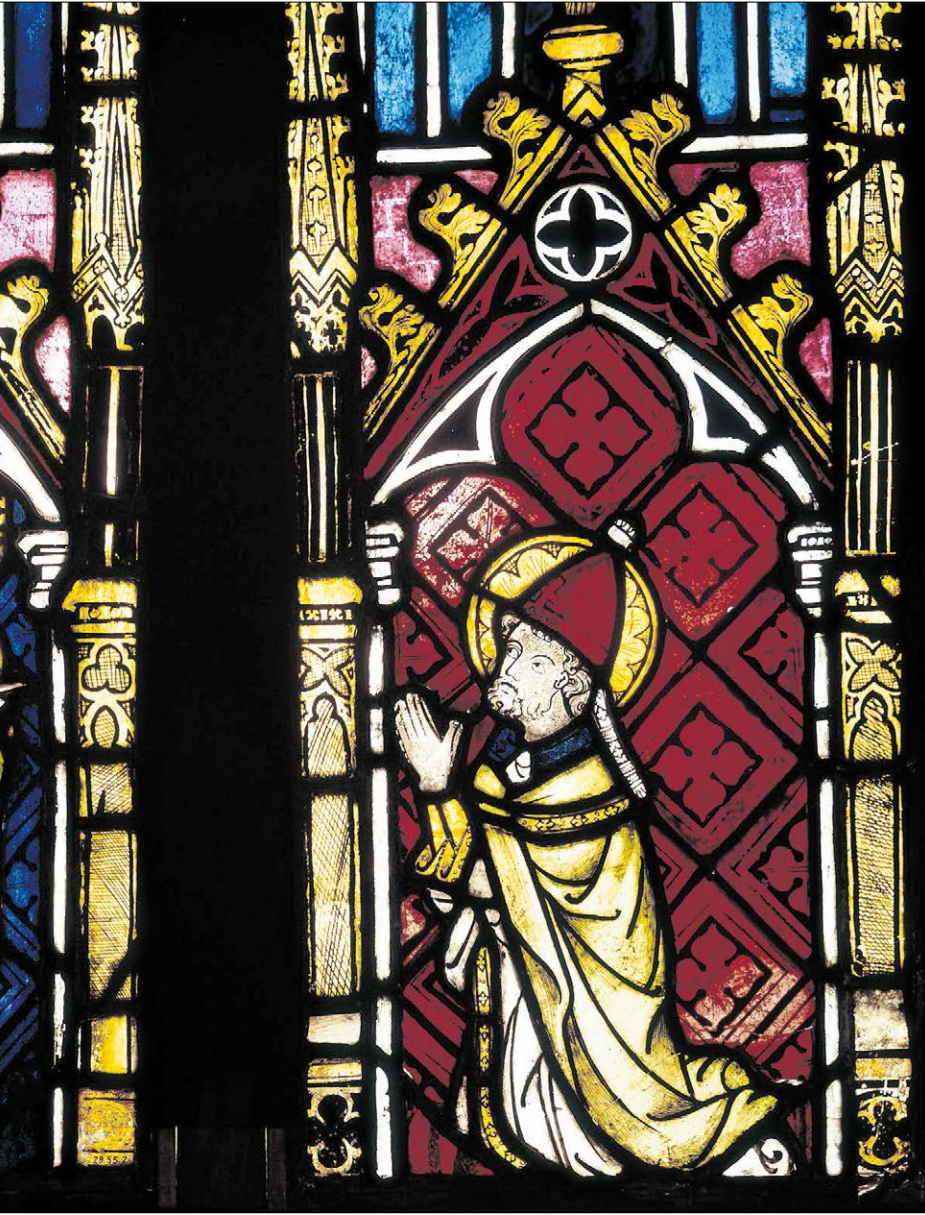
jedoch, die Person zu sein, die ich bin und wie sie von Gott gewollt ist. Gute Ratschläge können uns den Weg weisen, Berater uns unterstützen, aber am Ende müssen wir unseren eigenen Weg gehen und unser Leben leben – ohne Absicherungen und Vorlagen. Diese Aufgabe ist groß genug für unser Leben. Wenn wir das leben und entfalten, was Gott in uns und in unser Leben hineingelegt hat, ist auch dies ein lebendiges Zeugnis von Gottes Liebe.

Zurück zum Text: Jesus ist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Darin kommt eine einmalig große Nähe zu Gott, seinem Vater, und zu dessen Willen zum Ausdruck. Auf ihn hin sind sein Leben und sein Tun hin transparent. Gerade darin besteht auch Jesu ganz eigene „Originalität“, sein ganz eigener Weg.

Petrus erkennt und bekennt dies in aller Klarheit. Sein Bekenntnis zu Jesus als dem Christus ist der Grund seiner Berufung zum Felsen, welcher wiederum in allen Stürmen und Erschütterungen, in allen Versuchungen und Anfeindungen von innen wie von außen fester Grund der Kirche ist.

Jesus gibt nicht die Zusage, dass das Haus auf dem Felsen niemals ins Wanken gerät oder die Mächte der Unterwelt nie an diesem Haus rütteln. Die einzige Zusage ist, dass die Pforten der Unterwelt sich der Kirche nicht bemächtigen werden. Dies ist tröstlich, gerade im Sturm – in dem wir uns nicht nur an die Zusage Jesu, sondern auch an das Bekenntnis zu Jesus als dem einzigartigen Original: dem Christus erinnern dürfen.





## Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
Psalterium: 1. Woche, 21. Woche im Jahreskreis

### Sonntag – 27. August

#### 21. Sonntag im Jahreskreis

**Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen** (grün);  
1. Les: Jes 22,19–23, APs: Ps 138,1–2b,2c–3,6 u. 8, 2. Les: Röm 11,33–36,  
Ev: Mt 16,13–20

### Montag – 28. August

#### Hl. Augustinus, Bischof von Hippo, Kirchenlehrer

**Messe vom hl. Augustinus** (weiß);  
Les: 1Thess 1,1–5,8b–10, Ev: Mt 23,13–22 oder aus den AuswL

### Dienstag – 29. August

#### Enthauptung Johannes' des Täufers

**Messe vom Gedenktag, eig. Prf** (rot); Les: 1Thess 2,1–8 oder aus den AuswL, Ev: Mk 6,17–29

### Mittwoch – 30. August

**Messe vom Tag** (grün); Les: 1Thess 2,9–13, Ev: Mt 23,27–32

### Donnerstag – 31. August

#### Hl. Paulinus, Bischof von Trier, Märtyrer

#### Priesterdonnerstag

**M. v. Tag** (grün); Les: 1Thess 3,7–13,  
Ev: Mt 24,42–51; **M. v. hl. Paulinus** (rot)/**um geistliche Berufe** (weiß);  
jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

### Freitag – 1. September

#### Herz-Jesu-Freitag

**Messe vom Tag** (grün); Les: 1Thess 4,1–8, Ev: Mt 25,1–13; **Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL  
**Weltgebetstag für die Bewahrung der Schöpfung**

### Samstag – 2. September

#### Marien-Samstag – Herz-Mariä-Sa.

**Messe vom Tag** (grün); Les: 1Thess 4,9–11, Ev: Mt 25,14–30; **Messe Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

## Gebet der Woche

Jesus, du bist wie eine Kleidung für meine Seele.  
Sie blättert ab wie eine Blume. Blatt für Blatt fällt ab.  
Stärke du mich, Jesus, mit deinem Gewand!  
Denn krank bin ich seit früher Kindheit an.  
Manchmal kann ich nicht mehr weitergehen.  
Doch dann spür ich dein Gewand und deine Hand.  
Du sagst: „Talita kum – Mädchen, steh auf und geh!  
Du schaffst den Rest, ich geb dir Kraft,  
schau nur auf zu mir!“

*Gebet unserer Leserin Andrea Moret, Augsburg*

## Glaube im Alltag

### von Schwester Carmen Tatschmurat OSB



**H**aben Sie eine Werkstatt oder einen Hobbyraum in Ihrer Wohnung? Wie sieht es darin aus? In der Benediktsregel gibt es ein Kapitel über die „Werkzeuge der geistlichen Kunst“. Dort geht es darum, wie ich an mir arbeite und arbeiten lasse. Es finden sich neben dem, was wir aus den Zehn Geboten kennen, auch Anweisungen wie: „Nicht murren, nicht faul sein.“ Oder: „Nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückkehren“, insgesamt 74 Sätze.

Übersetzt kann das heißen: Wie gehe ich mit meinen Grundmustern wie Zorn, depressiven Verstimmungen, übertriebener Fürsorge usw. um? Wie kann ich meine Talente bestmöglich einsetzen? Wie komme ich zu mehr Gelassenheit, Freude und Liebe im Alltag?

Am Ende des Kapitels heißt es: „Die Werkstatt aber, in der wir das alles sorgfältig verwirklichen sollen, ist der Bereich des Klosters und die Beständigkeit in der Gemeinschaft.“ Der Ort, an dem ich lebe, und die Menschen um mich herum: eine Werkstatt. Mich fasziniert dieses Bild. Eine Werkstatt ist kein Museum, es ist auch kein vornehmer Palast, kein Wohnzimmer, das geschont werden muss für ganz besondere Anlässe. In einer Werkstatt ist es staubig, es fallen Späne, es wird gebohrt, gehämmert, geschweißt, es gibt Abfall, manches passt nicht und muss neu angepasst werden.

Eine Mitschwester, die sich gerade in der Steinmetzkunst übt, um einen Grabstein anzufertigen, kennt das nur zu gut. Am Anfang steht ein riesiger Klotz da, und Schritt für Schritt holt man das heraus, was in dem Stein steckt. Das wunderschöne fertige Objekt geht dann woanders hin, es bleibt nicht in der Werkstatt.

Neue, unbehaute Natursteine kommen an (oder auch Holzbalken, Metallstücke, Glas oder Stoffe). Die Werkstatt bleibt Werkstatt. Am Abend oder am Wochenende wird sie gesäubert, um am nächsten Tag wieder den Betrieb aufzunehmen.

Es gibt unterschiedlichstes Werkzeug, das sorgfältig gepflegt werden muss. Und idealerweise gibt es eine erfahrene Person, einen Meister, eine Meisterin, die mit ihrem Wissen den Unerfahrenen zur Hand geht. Diese muss nicht im gleichen Haushalt leben, man kann sie anrufen, Kurse belegen. Oder auch kleine Videos anschauen.

Wir sind heute geneigt, alles zu schnell nur symbolisch zu verstehen und zu spiritualisieren. Schauen wir doch einmal ganz konkret in unseren Werkstattbereich. Und beginnen wir damit, den Keller, die Garage, den Schrank in diesen Sommerwochen aufzuräumen. Geben wir Überflüssiges weiter, beschriften wir Schachteln, damit wieder klar ist, was eigentlich alles da ist. Welche angefangenen Projekte kommen dabei zum Vorschein? Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, den Pullover fertigzustricken?

Platz für Neues zu schaffen im Keller oder auf dem Dachboden, das bringt frischen Wind ins Haus. In der Lehre des Feng-Shui heißt es, dass Energie fließen können muss. Mit einem aufgeräumten Bereich – und sei es auch nur die Schreibtisch-Schublade – ist wieder ein Anfang gesetzt für die Projekte, die dauerhaft anstehen: Arbeiten an der Gesundheit von Leib und Seele.



# Heimliche Jünger: Josef und Nikodemus

Josef begegnet in den Evangelien ausschließlich beim Bericht über die Grablegung Jesu. Seine Herkunftsbezeichnung „Arimathäa“ bezieht sich auf das heutige Rama (tadjim), knapp 15 Kilometer nördlich von Jerusalem.

Die vier Evangelien setzen bei der Grablegung Jesu verschiedene Akzente. Das **Markusevangelium** (Mk 15,42–47) sieht in Josef „ein vornehmes Mitglied des Hohen Rats, der auch auf das Reich Gottes wartete“. Damit wird seine Offenheit für die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu angedeutet. Sympathie für den Gekreuzigten zu zeigen, war jedoch ein Wagnis, das er bewusst einging: Er „wagte es, um den Leichnam Jesu zu bitten“. Das Staunen des Pilatus über den so bald erfolgten Tod Jesu und die Bestätigung durch den römischen Centurio unterstreichen die Tatsächlichkeit des Todes Jesu.

Das **Matthäusevangelium** (Mt 27,57–61) verknüpft die Erzählung auf das Wesentliche. Es bezeichnet Josef ausdrücklich als „Jünger Jesu“. Er wird hier als „reicher Mann“ bezeichnet, der Jesus in das „neue Grab, das er für sich selbst in einen Felsen hatte hauen lassen“, legen ließ. Der Stein, den er vor das Grab wälzte, war „groß“, also nicht leicht zu beseitigen, zumal die Hohepriester und Pharisäer dort eine Wache aufstellen ließen (Mt 27,62–66).

Das **Lukasevangelium** (Lk 23,50–56) erklärt den nichtjüdischen Lesern, dass Arimathäa „eine jüdische Stadt“ war. Josef wird hier charakterliche Stärke bescheinigt: Er war – obwohl „Mitglied des Hohen Rats“ – „ein guter und gerechter Mensch“, der seinem „Beschluss und Vorgehen nicht zugestimmt“ hatte. Er legte den Leichnam „in ein Felsengrab, in dem noch niemand bestattet worden war“.

„Josef aus Arimathäa war ein Jünger Jesu, aber aus Furcht vor den Juden nur im Verborgenen. Er bat Pilatus, den Leichnam Jesu abnehmen zu dürfen, und Pilatus erlaubte es. Also kam er und nahm den Leichnam ab. Es kam auch Nikodemus, der früher einmal Jesus bei Nacht aufgesucht hatte. Er brachte eine Mischung aus Myrrhe und Aloe, etwa hundert Pfund. Sie nahmen den Leichnam Jesu und umwickelten ihn mit Leinenbinden, zusammen mit den wohlriechenden Salben, wie es beim jüdischen Begräbnis Sitte ist“ (Joh 19,38–40).

Was die Passionsgeschichte betrifft, lag offensichtlich den synoptischen Evangelien und dem **Johannesevangelium** dieselbe Quelle vor. Auch im Johannesevangelium (Joh 19,38–42) ist Josef von Arimathäa „ein Jünger Jesu, aber aus Furcht vor den Juden nur im



▲ Rogier van der Weyden hat auf dieser Kreuzabnahme (um 1440, Museo del Prado, Madrid) auch Josef von Arimathäa – er umfängt den Leichnam Jesu – und Nikodemus (Dritter von rechts) im golddurchwirkten Gewand verewigt. Foto: gem

Verborgenen“. Ihm half „Nikodemus, der früher einmal [wohl ebenfalls aus Furcht vor dessen Gegnern] Jesus bei Nacht aufgesucht hatte“. Er brachte 100 Pfund an Myrrhe und Aloe mit, eine Menge (etwa 33 Kilogramm), die ein wahrhaft königliches Begräbnis ermöglichte (vgl. Joh 18,33–38). Sie umwickelten nun, „wie es beim jüdischen Begräbnis Sitte ist“, den Leichnam mit den Leinenbinden zusammen mit den Salben.

Zu Beginn des Evangeliums (Joh 3,1–21) wird der erwähnte Besuch des Nikodemus bei Nacht berichtet. „Einer von den Pharisäern namens Nikodemus, ein führender Mann unter den Juden“, kommt nicht, um Jesus eine Falle zu stellen, sondern aus ehrlicher Bewunderung: „Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist.“ Doch scheut Nikodemus aus Furcht vor den Reaktionen der Gegner Jesu das Licht der Öffentlichkeit. Der Evangelist nutzt die Gelegenheit, um Jesus bei diesem Gespräch mit Nikodemus seine Lehre von der Wiedergeburt des Glaubenden aus dem Geist Gottes und vom Heilswerk Gottes vortragen zu lassen.

Als die Gerichtsdiener, die eigentlich Jesus hätten verhaften sollen, zum Hohen Rat zurückkehren und sich von Jesu Predigt tief beein-

druckt zeigen, entgegnen ihnen die Pharisäer: „Ist etwa einer von den Oberen oder von den Pharisäern zum Glauben an ihn gekommen?“ (Joh 7,48). Da wagt sich Nikodemus, „einer aus ihren Reihen“, vorsichtig aus der Deckung, aber nicht mit der Verteidigung der Lehren Jesu, sondern behutsam, mit Hinweis auf ihr formales Vorgehen: „Verurteilt etwa unser Gesetz einen Menschen, bevor man ihn verhört und festgestellt hat, was er tut?“ Er selbst war ja beeindruckt vor allem von den „Zeichen“, die Jesus wirkte.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

## Was bedeuten Josef von Arimathäa und Nikodemus für uns heute?

Die Evangelisten zeigen Verständnis für die Vorsicht und Zurückhaltung des Ratsherrn Josef von Arimathäa und des vornehmen Mannes Nikodemus. Diese haben ja viel zu verlieren. Doch im entscheidenden Augenblick wagen sie sich aus der Deckung und leisten Jesus den letzten Dienst, während seine Jünger sich ängstlich verborgen halten. Am Beispiel beider wollen sie aber die Leser ermutigen, ihre Vorsicht und Zurückhaltung aufzugeben und sich offen zu Jesus als dem Sohn Gottes zu bekennen.



## KATHOLIKEN IN BURUNDI

# Mission: Versöhnung und Frieden

Referent des Hilfswerks „Kirche in Not“ berichtet aus dem afrikanischen Land

GITEGA (KIN) – Maxime François-Marsal, Leiter der Sektion für französischsprachige Länder in Zentralafrika beim Hilfswerk „Kirche in Not“, war kürzlich in Burundi. Die kleine Republik im Osten Afrikas ist etwa so groß wie Brandenburg. Im Norden grenzt Burundi an Ruanda, im Westen an die Demokratische Republik Kongo, im Süden und Osten an Tansania. Im Interview spricht François-Marsal über die Situation der Christen im Land.

**Herr François-Marsal, wie ist die religiöse Situation in Burundi?**

Religiosität ist in der burundischen Gesellschaft stark ausgeprägt. Die Religionsfreiheit wird respektiert. Christen machen über 90 Prozent der Bevölkerung aus, mit steigender Tendenz. Dennoch hat der christliche Glaube im Land keine tiefreichenden Wurzeln. Er ist erst vor knapp 125 Jahren angekommen. In Burundi sind zwar zahlreiche neue religiöse Bewegungen entstanden, doch diesen Gemeinschaften mangelt es oft ganz allgemein an Kenntnissen über das religiöse Leben und über den christlichen Glauben. Das ist eine Herausforderung.

**Was ist Ihnen an diesen religiösen Traditionen aufgefallen?**

Burundi ist noch stark in seinen kulturellen Wurzeln verhaftet. Beispielsweise fürchten die Menschen bis heute die Toten, denn sie glauben, deren Seele könne das Dasein der Lebenden beeinflussen. Auch der rituelle Tanz mit der Königstrommel, Burundis berühmte Trommeltradition, die in die Liste des Immateriellen Kulturerbes der Unesco aufgenommen worden ist und Fruchtbarkeit, Erneuerung und Respekt für die Monarchie symbolisiert, wird in der Liturgie eingesetzt. Zudem ist das Trommeln in Burundi ein Symbol der Würdigung. Daher ist es nicht ungewöhnlich, dass Tabernakel auf Trommeln gestellt werden. Auch als der Präsident von Burundi den Heiligen Stuhl besuchte, war sein Geschenk an den Papst eine Trommel.

**Wie leben die Christen ihre Religion?**

Die Menschen kommen gern in kleinen Gruppen zusammen, um zu beten und sich gegenseitig zu helfen. Im Lauf der Zeit wachsen



▲ Eindrucksvolles Glaubenszeugnis: eine Heilige Messe mit mehr als 1100 Kommunionkindern in Burundi. Fotos: Kirche in Not

die Gebetsgruppen und werden zu einer größeren Gemeinschaft, die beschließt, dass sie einen Ort für den Gottesdienst braucht; daraufhin bauen die Mitglieder eine Kirche – mit den eigenen Händen.

Bei meiner Burundireise habe ich eine Kirche besucht, die von den Gläubigen eigenhändig gebaut worden war. Obwohl Burundi eins der ärmsten Länder der Welt ist, in dem über 80 Prozent der Bevölkerung in Armut leben, sind die Menschen sehr großzügig, kirchlich engagiert und wollen religiöse Erfahrungen machen, die ihr tägliches Leben verändern.

**Was alles umfasst die Mission der katholischen Kirche in Burundi?**

Zwei Drittel der Christen in Burundi bezeichnen sich als katholisch. Burundi ist in acht Diözesen



▲ Maxime François-Marsal.

gegliedert, von denen zwei vakant sind. Es gibt vier Priesterseminare im Land, ein weiteres wird gerade in der Diözese Bubanza mit der Hilfe von „Kirche in Not“ aufgebaut. Seit einigen Jahren gibt es in Burundi einen Höchststand bei den Berufungen zum geweihten Leben und zum Priestertum. Es gibt viele Bewerbungen für das Priesterseminar – sie steigen von Jahr zu Jahr. Doch aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage können die Seminare nicht alle Kandidaten aufnehmen. Darum ist die Zahl neuer Bewerber auf 13 begrenzt.

Mehrere Frauenkongregationen wirken erfolgreich in Burundi. Die erste weibliche Ordensgemeinschaft, die der Schwestern Bene Terziya, ist schon eine Kongregation päpstlichen Rechts geworden. Die Schönstätter Marienschwestern und die Schönstatt-Patres arbeiten seit den 1960er-Jahren in Burundi. Sie alle stärken die Bildung von Kindern und Jugendlichen, lehren die Grundlagen des Katechismus, organisieren sportliche und kulturelle Aktivitäten.

**Was sind Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen in Burundi auf pastoraler Ebene?**

Seit der Unabhängigkeit Burundis im Jahr 1962 kam es zu drei Genoziden infolge gewaltsamer Konflikte zwischen den Bevölkerungsgruppen der Hutu und Tutsi. Der Präsident der Republik Burundi, Évariste Ndayishimiye, hat im März 2022 bei seinem Besuch bei Papst Franziskus bestätigt, dass die

Katholische Kirche eine wichtige Rolle im Friedensprozess und bei der Versöhnung des burundischen Volkes gespielt hat und dass diese Bemühungen Früchte getragen und zu einem fragilen Frieden geführt haben.

Was die Religionsfreiheit angeht, sind die Aussichten zwar weiterhin unverändert, aber innere Spannungen und die äußeren Umstände drohen die Menschenrechte insgesamt zu beeinträchtigen. Besondere Aufmerksamkeit muss daher insbesondere dem Prozess der Erziehung und Ausbildung derjenigen gewidmet werden, die später das kirchliche Leben und die Entwicklung des Landes aktiv gestalten werden.

**Welche Probleme sehen Sie politisch?**

Es besteht die zunehmende Gefahr, dass es aus politischen Gründen zu Gewalt im Land kommt. In Burundi herrscht überall ein Klima des Misstrauens, sogar unter Freunden und in Familien. Mir wurde gesagt, dass die Menschen niemals Freunde zu sich nach Hause einladen, weil sie fürchten, dass diese dann ihr Haus kennen und Jagd auf sie machen könnten, wenn der nächste Bürgerkrieg ausbricht.

Aus diesem Grund unterstützt „Kirche in Not“ Projekte zur Förderung und zum Schutz katholischer Familien. Unser Vorgehen zielt darauf ab, die Frohe Botschaft im Herzen der Menschen zu verankern, damit sie der Versuchung der Gewalt widerstehen können.



**SAGAN – Vor 60 Jahren, am 29. August 1963, kam das amerikanische Kriegs-drama „Gesprengte Ketten“ mit Steve McQueen als Hauptdarsteller in die westdeutschen Kinos und begeisterte das Publikum. Der Film, der im Original „The Great Escape“ heißt, beruht auf einer wahren Begebenheit: einem Gefangenenausbruch aus einem deutschen Kriegsgefangenenlager. Der wahre Ort des Geschehens liegt heute in Sagan (Żagań) in Polen und ist ein Touristenmagnet.**

Noch immer ist der Verlauf des Fluchttunnels „Harry“ im früheren Lager „Stalag Luft III“ zu sehen: unweit einer Bahntrasse im Gewerbegebiet von Sagan in Niederschlesien, heute im Westen Polens. Zwei weitere Tunnel sollten die deutschen Bewacher im Falle der Entdeckung vom eigentlichen Fluchtweg ablenken. Die Tunnel sind zwar längst zugeschüttet und nur noch durch alte Zeichnungen rekonstruierbar. Am Boden aber ist der einstige Verlauf eingezeichnet.

Sagan ist heute eine beschauliche Kleinstadt – und zugleich Standort von US-Truppen, die hier im Rahmen der Nato stationiert sind. Heerscharen von Touristen aus aller Welt bevölkern den Ort. Denn in Sagan wurde Geschichte geschrieben: In der Nacht vom 24. zum 25. März 1944 gelang 76 alliierten Kriegsgefangenen der Sprung in die Freiheit – eine Freiheit allerdings, die für die meisten nur kurze Zeit währte. Fast alle wurden geschnappt und 50 von ihnen auf Befehl Hitlers erschossen.

### 13 Täter hingerichtet

Vier Insassen des „Stalag Luft III“ schafften es bis Schleswig-Holstein, wo sie am 29. März 1944 – in Handschellen gefesselt – ebenfalls hingerichtet wurden. Nur dreien gelang tatsächlich die Flucht. Die Forschung ist durch ihre Schilderungen recht gut über die Umstände des Entkommens im Bilde. Auch die Justiz hat davon profitiert: Nach dem Krieg wurden 13 Täter von britischen Gerichten zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Der Ort des früheren Kriegsgefangenenlagers ist eine unwirtliche Gegend, rund 50 Kilometer vor der heutigen deutschen Grenze. Vor allem im Herbst lassen Nässe und Kälte die Besucher spüren, wie es hier im Krieg ausgesehen haben muss. Geschäfte, Supermärkte und halbwegs sanierte Plattenbauten aus sozialistischer Zeit verdecken heute das, was sich hier zur Zeit des Nationalsozialismus abgespielt hat, als Europa mit solchen und anderen Lagern übersät war.



▲ US-Captain Virgil Hilts (Steve McQueen) auf der Flucht vor den Deutschen.

Foto: Capelight Pictures

## VOR 60 JAHREN IM KINO

# Eine Flucht in den Tod

Das Kriegs-drama „Gesprengte Ketten“ beruht auf einer wahren Begebenheit – Besuch im Gefangenenlager „Stalag Luft III“

Seit Kriegsende geistert der „Mythos von Sagan“ durch die Literatur. Illustrierte, Bücher und Fachmagazine befließigten sich, die abenteuerliche Flucht aus dem früheren Kriegsgefangenenlager immer wieder neu und noch ein bisschen spannender zu erzählen, als sie in Wirklichkeit war. Was angesichts dieser Verklärung kaum bekannt ist: „Die Gefangenen haben über mehrere

Monate unter erheblicher Anspannung gelebt“, sagt der russische Historiker Ivan Timirev, der über die deutsch-polnischen Beziehungen in den 1930er Jahren geforscht hat und heute mit seiner Familie in Kaliningrad (Königsberg) lebt.

Sie mussten damit rechnen, dass die Deutschen von ihren Plänen Wind bekommen und ihre Flucht vereitelt würde, schildert Timirev

die ständige Angst vor Entdeckung. Die Männer wollten ihre Freiheit zurück, nach Hause zu Frau und Kind, und kaum einer von ihnen dürfte den Ehrgeiz gehabt haben, den Heldentod zu sterben, meint der russische Forscher.

Die Gefangenen stammten unter anderem aus den USA, Großbritannien, Norwegen und Australien. Alljährlich werde ihrer in den Heimatländern gedacht, erzählt der Fremdenführer, der über das Areal des einstigen Lagers führt: ein Geschichtsstudent aus Krakau. Die Touristen, die er betreut, spazieren durch den Nachbau des „Stalag Luft III“ und hinüber zu den steinernen Überresten am Schauplatz der Flucht, um den sich heute Kiefern, Birken und Buchen gruppieren.

Das filmreife Fluchtdrama vom März 1944, das mit dem Bau einer unterirdischen Werkstatt und einer ausgeklügelten Anlage zur Belüftung einherging, rief schon bald nach Kriegsende die US-„Traumfabrik“ Hollywood auf den Plan. Vor 60 Jahren dann kam der Streifen „Gesprengte Ketten“ in die westdeutschen Kinos. Als Filmklassiker begeistert er bis heute die Gemüter.

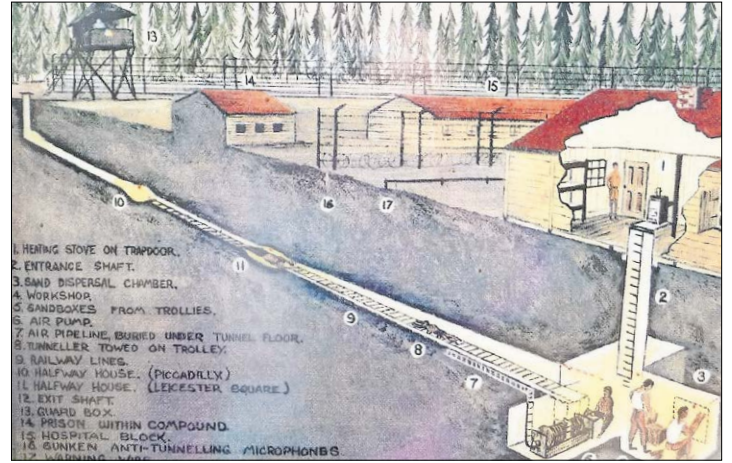


▲ Das Museum, das in Sagan an das „Stalag Luft III“ erinnert, wirbt mit dem Filmklassiker „Gesprengte Ketten“, der im Original „The Great Escape“ heißt.





Die alliierten Kriegsgefangenen begeben sich in ihren Fluchttunnel – dargestellt auf einer Skizze (nach 1945) im Museum im Sagan.



Der als Tunnel „Harry“ bezeichnete Fluchtweg führte rund 100 Meter weit bis hinter den Lagerzaun.



Der Verlauf des Tunnels „Harry“ ist auf dem Boden vermerkt.

den Eisernen Vorhang an die polnisch gewordenen Originalschauplätze war für die Produktionsfirma verschlossen. Als Komparsen in den Uniformen deutscher Bewacher dienten Polizeianwärter aus einer bayerischen Polizeikaserne. Hauptdarsteller Steve McQueen starb 1980, nach einem bewegten Leben mit Alkohol, Drogen und wechselnden Frauenbekanntschaften.

Bis heute ist in Sagan Militärisches spürbar. Kasernen, ausran- gierte Artilleriekanonen und Welt- kriegspanzer säumen den Weg von der Innenstadt zur Lager-Gedenk- stätte, ebenso Fahnen und Denk- mäler. Auch Uniformierte und deren Familienangehörige prägen das Stadtbild. Alljährlich im Herbst legen Veteranenverbände Kränze nieder: im Gedenken an die gefallenen Kameraden und an sonstige Opfer des Krieges.



Die filmische Version des Kriegsgefangenenlagers „Stalag Luft III“ entstand im Perlacher Forst bei München. Foto: Capelight Pictures

Die deutsche Filmbewertung verlieh der Produktion das Prädikat „wertvoll“.

Gedreht wurde „Gesprengte Ketten“ mit Steve McQueen in der Hauptrolle des US-Kriegsgefange- nen Captain Virgil Hiltz ab 1962 in Süddeutschland, hauptsächlich im Raum München. Der Weg durch

## Verlosung

„Gesprengte Ketten“ erscheint am 22. September bei Capelight Pictures auf DVD (EAN: 4042564230642) und als „Limited Collector’s Edition“ im Mediabook mit 4K-Ultra-HD und Blu-ray (EAN: 4042564230635).

Wir verlosen je zwei DVDs und Mediabooks. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis 15. Sep- tember eine Postkarte mit Ihrer Adresse und dem gewünschten Format an: Katholische Sonntags- Zeitung bzw. Neue Bildpost, Stich- wort „Ketten“, Henisiusstr. 1, 86152 Augsburg. Oder schreiben Sie eine E-Mail: nachrichten@suv.de.

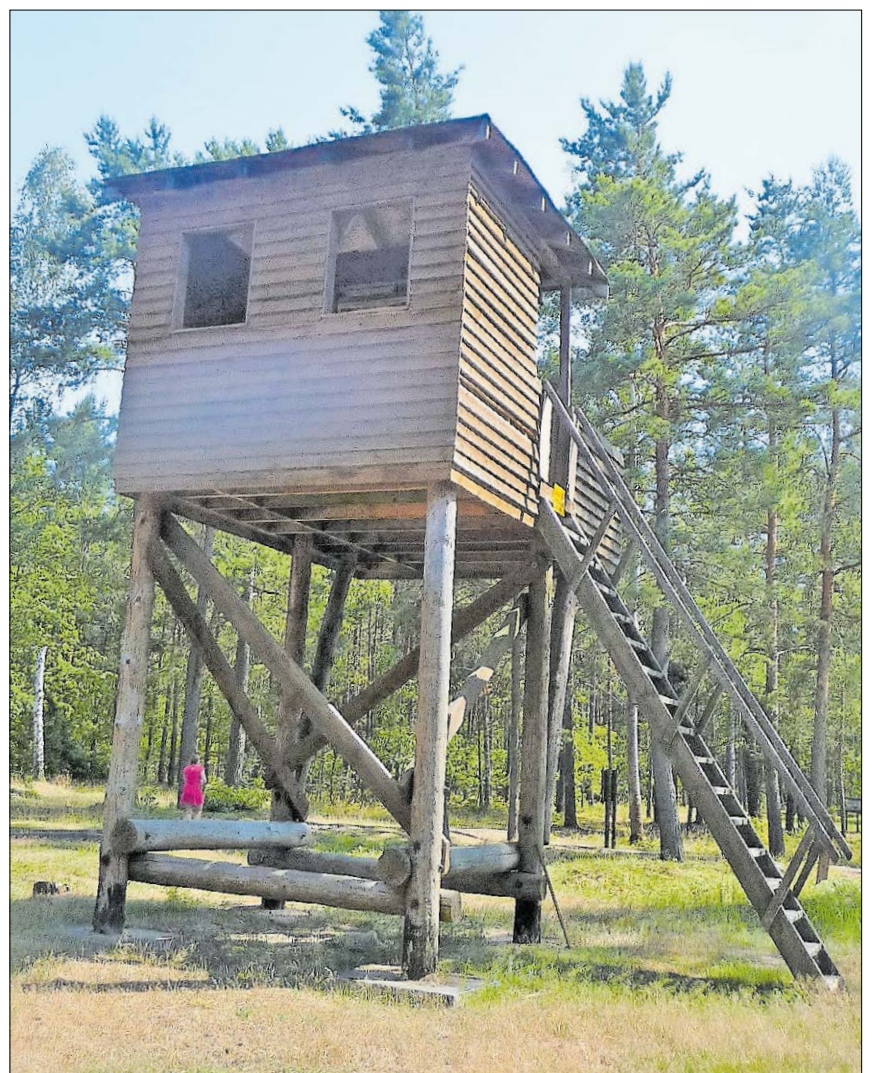


## Historisches Erbe

Im Mai 1945, nach der Kapi- tulation der Wehrmacht, kamen Sagan und alle deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie unter polnische Verwaltung. Den polni- schen Besitzanspruch unterstreichen manche Bewohner auch heute noch durch das Hissen der polnischen Nationalfahne. Von Ressentiments gegen Deutsche ist in Niederschlesien aber kaum noch etwas zu spüren, zumal die Grenzen offen sind und Polen seit 2004 zur EU gehört. Nur unerschwinglich reagieren die Men- schen in Niederschlesien ein wenig sensibel, wenn das deutsche „histori- sche Erbe“ zur Sprache kommt.

„Wir haben mitunter Besucher aus Asien und Übersee“, sagt die Dame an der Museumspforte in Sagan in gebrochenem Englisch und verweist auf das Gästebuch. Darin sind auch Kommentare in kyrilli- scher Schrift und in chinesischen Zeichen sowie auf Spanisch zu lesen. Das zeigt, dass die Massenflucht aus Sagan nicht nur hier, sondern rund um den Erdball wahrgenommen wurde – und bis heute wird.

Benedikt Vallendar



Ein rekonstruierter Wachturm des „Stalag Luft III“ in Sagan. Fotos: Vallendar (5)



PRAGER ERZBISCHOF WIRD 75

# Ruhestand noch nicht in Sicht

## Schweres Amt in schwerer Zeit: Jan Graubner macht auch nach Geburtstag weiter



▲ Prags Erzbischof Jan Graubner – hier bei der Europa-Etappe der Weltsynode im Februar – feiert am 29. August den 75. Geburtstag. Fotos: KNA

**PRAG (KNA) – Jan Graubner, lange Jahre Erzbischof in Olmütz (Olomouc), war selbst überrascht über seine Versetzung nach Prag. Die Generation junger Bischöfe in der Tschechischen Republik bleibt vorerst im Wartestand – und Graubner muss auf den Ruhestand warten.**

Als er vor gut einem Jahr von seiner Ernennung zum Prager Erzbischof erfuhr, war Jan Graubner wohl platt. Der Metropolit von Mähren hatte sich schon darauf vorbereitet, zum 75. Geburtstag, dem üblichen Rücktrittsdatum der Bischöfe, in Ruhestand gehen zu dürfen. 2020 war er schwer an Covid-19 erkrankt; im Krankenhaus hing sein Leben am Seidenen Faden. Ärzte und Schwestern kämpften; er selbst hatte schon innerlich abgeschlossen – und wurde doch wieder gesund. Vielleicht ein Zeichen seiner Widerstandsfähigkeit. Spurlos ist die Erkrankung aber nicht an ihm vorübergegangen.

Im Mai 2022 schließlich, mit fast 74, erfuhr Graubner, dass es

erst mal nichts wird mit der Altersruhe. Papst Franziskus ernannte ihn zum Prager Erzbischof und Primas Böhmens – und ließ ihm mitteilen, dass er noch für drei, vier Jahre mit ihm rechne. Insofern ist Graubners 75. Geburtstag am 29. August kein wirklich tiefer Einschnitt.

Graubner stammt aus Brünn (Brno), dem historischen Zentrum Mährens. Von seinem Vorgänger in Prag, Kardinal Dominik Duka, hat er auch die Leitung der Tschechischen Bischofskonferenz übernommen, die er 2000 bis 2010 schon einmal innehatte.

Da er nicht aus der „Arbeiterklasse“ stammte, schrieb sich Graubner 1967 in einer beruflich orientierten Mittelschule ein und war danach auch aus Sicht der Kommunisten als „Arbeiter“ unstrittig. Sie konnten dann auch nichts mehr dagegen einwenden, dass er 1968 in Olmütz ein Theologiestudium aufnahm. 1973 wurde er zum Priester geweiht.

Anschließend wirkte Graubner als Kaplan und Pfarrer in der Mährischen Walachei unweit der Grenze

zum damals slowakischen Landes- teil. Seit 1990 Bischof, wurde er 1992 zum Erzbischof von Olmütz ernannt und baute die geistig fast zerstörte Diözese mit dem von ihm neu inspirierten, landesweit größten Wallfahrtsort Velehrad neu auf. Dort sollen im neunten Jahrhundert die Slawen-Apostel Kyrill und Method gepredigt haben.

Durchgängig glanzvoll war Graubners Wirken freilich nicht. So soll er gewusst haben, dass ein Pfarrer in den 1990er Jahren Ministranten sexuell missbraucht habe. Als zuständiger Bischof habe er nichts unternommen, hieß es. Die Polizei stellte aber am Ende ihre Ermittlungen wegen Nichtigkeit ein.

Graubner hat als Dukas Nachfolger im Prager Erzbischöflichen Palais ein schweres Erbe übernommen. Als höchster Kirchenrepräsentant des Landes muss er sich neu der Tatsache stellen, dass die Zahl der Gläubigen schrumpft, obwohl das Land eh schon reichlich säkularisiert ist.

### Kirche alleingestellt

Duka war für die staatliche Seite vergleichsweise ein Leichtgewicht. In der guten Absicht, den erbitterten Streit um das in den 1950er Jahren von den Kommunisten konfiszierte Eigentum der Kirchen und Religionsgemeinschaften endlich zu beenden, war er zu vielen Kompromissen bereit. Ob das Ergebnis trägt, kann erst nach 2030 beurteilt werden. Dann soll die Trennung von Staat und Kirche endgültig vollzogen sein. Die Kirche muss dann mit ihrem Eigentum allein wirtschaften und die Priester allein entlohnen.

Viele Tschechen hätten sich wohl einen jüngeren Nachfolger gewünscht: Jan Vokál (64) etwa aus Königgrätz (Hradec Králové) oder den sehr beliebten Tomáš Holub (55) aus Pilsen (Plzeň). Dieser sorgte mit einem Interview für Schlagzeilen, in dem er die Tschechen zu Großherzigkeit gegenüber den Geflüchteten aus der Ukraine ermunterte. Damit traf er nicht nur den Nerv der Gläubigen. Daran könnte sich der Vatikan auch erinnern, wenn in Prag in einigen Jahren wieder eine neue Personalie anstehen sollte. Einstweilen muss die nächste Bischofsgeneration noch ein wenig auf die ganz großen Jobs warten.

*Hans-Jörg Schmidt/  
Alexander Brüggemann*

### Hintergrund

#### Religion rückläufig

PRAG (KNA) – In der Tschechischen Republik bekennt sich nur noch eine Minderheit zu einer Religionsgemeinschaft. 2018 bezeichnete sich laut Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Stem jeder vierte tschechische Bürger als gläubig, jeder dritte als Atheist. Zu den Gläubigen rechneten sich öfter Frauen, Personen über 45 Jahre und Bürger kleinerer Gemeinden.

Laut Volkszählung 2011, dem jüngsten kompletten Zahlenwerk, gaben von 10,5 Millionen Tschechen nur noch knapp 22 Prozent eine Religionszugehörigkeit an. 1991 waren es noch 44 und 2001 noch 32 Prozent gewesen.

Die mit Abstand größte Religionsgemeinschaft des Landes bleibt die katholische Kirche mit 1,08 Millionen, 10,4 Prozent der Bevölkerung. 2001 hatten noch 26,8 Prozent „römisch-katholisch“ als Konfession angegeben (1991: 39 Prozent). Nach kirchenamtlicher Zählung, die von der Zahl der Getauften ausgeht, sind noch rund 30 Prozent der Tschechen katholisch. In West- und Nordböhmen ist die Entchristlichung am weitesten vorangeschritten. Viele Kirchen sind verwaist. In Mähren sind noch Reste einer katholischen Volkskirche erkennbar. Die massive Verfolgung während der kommunistischen Herrschaft (1946 bis 1989) brachte der unterdrückten Kirche im Prager Frühling (1968) und in den Jahren der Wende um 1989 nur vorübergehend Respekt ein.

Inzwischen ist selbst das Restitutionsgesetz, mit dem enteignete Immobilien und Grundstücke zurückerstattet werden sollen, ein politischer Zankapfel. Die Rechte der Kirche sind bis heute nicht umfassend staatsvertraglich geregelt. Zweitgrößte Konfession in Tschechien ist laut der Volkszählung von 2011 die reformierte Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder mit 52 000 Mitgliedern oder 0,5 Prozent der Bevölkerung (zehn Jahre zuvor 117 000, 20 Jahre zuvor 204 000), gefolgt von der Hussitischen Kirche mit 39 000 Mitgliedern (99 000/178 000).



**W**er war der erste Mensch auf dem Mond? Die Frage können wohl viele richtig beantworten: Der US-Amerikaner Neil Armstrong betrat 1969 als erster den Erdtrabanten. Der erste Mensch im Weltraum? Klar – der Russe Juri Gagarin. Aber der erste Deutsche im All? Während „Wessis“ womöglich auf Ulf Merbold tippen, wissen es Ost- und Mitteldeutsche genau: Es war der DDR-Kosmonaut Sigmund Jähn.

Gemeinsam mit dem Russen Waleri Bykowski startete der Oberstleutnant der Nationalen Volksarmee am 26. August 1978, vor genau 45 Jahren, zur Raumstation „Saljut 6“. Die Mission „Sojus 31“ erfolgte im Rahmen des Interkosmos-Programms, mit dem die Sowjetunion befreundete Staaten an ihren Weltraum-Aktivitäten teilhaben ließ.

Mehr als 120 Mal umkreiste Jähn die Erde. An Bord führten er und seine Kollegen wissenschaftliche Experimente durch. Zum Einsatz kam auch die in der DDR entwickelte Multispektralkamera MKF 6, die damals als modernste Weltraum-Kamera der Welt galt. TV-Zuschauern blieb eine im DDR-Fernsehen übertragene Puppenhochzeit in Erinnerung: Jähns Sandmännchen wurde mit der sowjetischen Bären-Puppe Mascha verheiratet, die Bykowski im Gepäck hatte.

Für die DDR, die erst fünf Jahre zuvor durch Aufnahme in die Vereinten Nationen internationale Anerkennung erfahren hatte, war Jähns Raumflug ein Coup erster Klasse. Der „Staat der Arbeiter und Bauern“ hatte beim Rennen ins All die Nase vorn. Nicht die kapitalistische Bundesrepublik stellte den ersten Deutschen im Weltraum. Nein, es war ein 41-Jähriger aus dem sächsischen Vogtland.

VOR 45 JAHREN

# Ein Sachse fliegt ins All

Kosmonaut Sigmund Jähn war der erste Deutsche im Weltraum

Das musste propagandistisch ausgeschlachtet werden. „Der erste Deutsche im All ein Bürger der DDR“, titelte das Neue Deutschland am Tag nach dem erfolgreichen Start vom Weltraumbahnhof Baikonur. Mit seinem Flug, den das Parteiblatt der SED als „Heldentat“ feierte, setze Jähn „beste deutsche Entdecker- und Forschertraditionen fort“ und erfülle Träume „großer deutscher Revolutionäre und Humanisten“.

Auch Jähn stellte sich in den Dienst der amtlichen Propaganda.

„Ich widme meinen Flug dem 30. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, meinem sozialistischen Vaterland“, erklärte er vor dem Start. Zugleich dankte er Partei und Regierung für die „große Ehre“, als erster Deutscher „im Kosmos zu fliegen“.

Am 3. September landeten Jähn und Bykowski unsanft in der kasachischen Steppe. Jähn trug bleibende Schäden an der Wirbelsäule davon. Seine Mission hätte noch dramatischer enden können: nämlich tödlich. Die Presse hatte daher drei Briefe erhalten, die Anweisungen zur Berichterstattung enthielten. Je nachdem, ob Jähn sicher landen, im kapitalistischen Westen stranden oder verunglücken würde, sollte ein anderer Brief geöffnet und die entsprechende Version verwendet werden.

Streng genommen waren gleich die ersten beiden Deutschen im All



▲ Eine Sonderausgabe der SED-Zeitung „Neues Deutschland“ feierte Sigmund Jähns Weltraumflug. Das Bild links zeigt das Logo der Mission „Sojus 31“.

„Ossis“ – und das sogar, obwohl die DDR nach Jähn gar keinen weiteren Kosmonauten ins All schickte. Auch Ulf Merbold, der 1983 an Bord der US-Raumfähre Columbia in den Weltraum reiste, stammte aus dem Vogtland: aus Greiz in Thüringen – keine 40 Kilometer von Jähns Geburtsort Morgenröthe-Rautenkranz entfernt. Merbold hatte die DDR als junger Mann verlassen.

## Politisch „auf Linie“

Jähn dagegen blieb seinem „sozialistischen Vaterland“ bis zu dessen Ende treu. Dass er als Offizier und später General der Nationalen Volksarmee sowie Mitglied der SED politisch „auf Linie“ lag, versuchte er nie herunterzuspielen. Es hinderte

ihn aber auch nicht, nach der Wiedervereinigung die bundesdeutsche Raumfahrtagentur DLR zu beraten.

2019 starb Sigmund Jähn im Alter von 82 Jahren. In seinem Geburtsort im Erzgebirge erinnert die „Deutsche Raumfahrt-Ausstellung“ an ihn und den deutschen Beitrag zur Weltraumforschung. „Bereits vor meinem Flug wusste ich, dass unser Planet klein und verwundbar ist“, zitiert die Internetseite der Ausstellung eine Aussage des Kosmonauten, die so etwas wie sein Vermächtnis ist. „Doch als ich ihn in seiner unsagbaren Schönheit und Zartheit aus dem Weltraum sah, wurde mir klar, dass die wichtigste Aufgabe der Menschen ist, ihn für zukünftige Generationen zu hüten und zu bewahren.“ *Thorsten Fels*



▲ Dieses Kampfflugzeug vom Typ MiG-21 flog Sigmund Jähn als junger Offizier. Heute steht es vor der Deutschen Raumfahrt-Ausstellung in Morgenröthe-Rautenkranz.



▲ Die Kosmonauten Sigmund Jähn (links) und Waleri Bykowski beantworten nach ihrer Landung in der kasachischen Steppe Fragen von Journalisten.





Goethes Wohnhaus (rechts)  
im thüringischen Weimar bildet seit 1885 den  
Kern des Goethe-Nationalmuseums.

Fotos: KlassikStiftung via WikimediaCommons/CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>), gem

WEIMAR (epd) – Johann Wolfgang von Goethe gilt als größter Dichter der deutschen Geschichte. Das Wohnhaus des „Dichturfürsten“ in Weimar als Denkmal deutscher Geistesgeschichte braucht eine Kur. Wenigstens 35 Millionen Euro würden dafür veranschlagt, sagt die Präsidentin der „Klassik Stiftung Weimar“, Ulrike Lorenz. Es sei Geld, das sie nicht habe. „Noch“, betont sie. Und hat schon einmal die Architekten mit der Planung beauftragt.

## WOHNHAUS DES DICHTERFÜRSTEN

# „Es geht um das Überleben von Goethe“

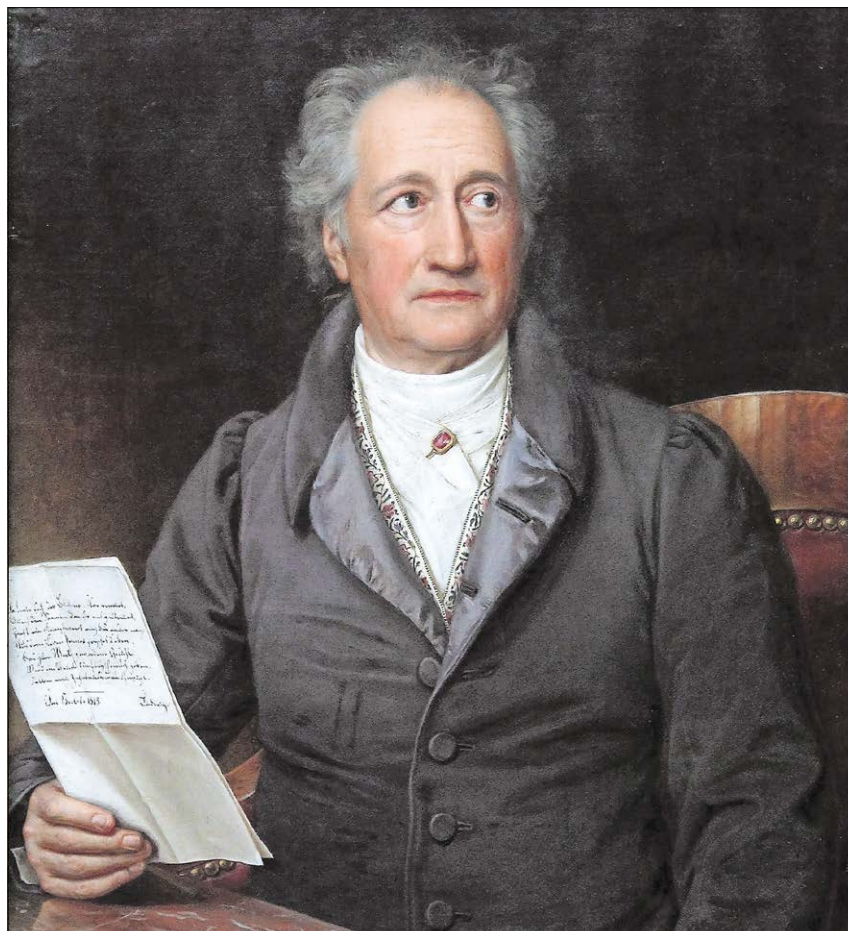
Keine Finanzierungssicherheit bei Sanierung – Bundesregierung ziert sich – Präsidentin der Klassik-Stiftung im Interview

*Frau Lorenz, ein Architekturbüro für die Sanierung des Goethe-Wohnhauses ist gefunden. Ansonsten, so hört man, suchen Sie immer noch nach Finanziers für das Millionen-Projekt. Was ist da los?*

Richtig, wir sind jetzt mit 2,3 Millionen Landesmitteln eingestiegen, die architektonische Entwurfsplanung zu erstellen. Das Geld hat uns der Freistaat Thüringen bewilligt. Und richtig ist auch: Über diese 2,3 Millionen Euro hinaus haben wir keinerlei Finanzierungssicherheit.

*Geben Sie damit nicht ein großes Risiko ein? Oder können Sie die Pläne in 15 oder 20 Jahren dann wieder aus der Schublade holen, wenn irgendwann mal Geld da sein sollte?*

Wir gehen damit ein gewisses Risiko ein. Das aber in der festen Annahme, dass es uns kraft unserer Argumente gelingen wird, die öffentliche Hand zur Finanzierung dieses nationalen und internationalen Leuchtturmprojekts zu bewegen. Es geht hier immerhin um die erste Adresse deutscher Geistesgeschichte,



▲ Johann Wolfgang von Goethe auf einer Darstellung von Joseph Karl Stieler (1828).

die selbstverständlich Unesco-Weltkulturerbe ist. Der Freistaat Thüringen wird die Hälfte der auf rund 35 Millionen Euro geschätzten Kosten tragen, wenn der Bund die andere übernimmt, wie bei allen unseren Denkmalinvestitionen.

*Das ist doch, mal falsch formuliert, schon ein bisschen Erpressung: „Sieh her, Bundesregierung, wenn du jetzt nicht zahlst, hast du 2,3 Millionen Euro vergeudet.“*

Das sanierungsbedürftige Denkmal selbst ist es, das uns unter Druck setzt. Schon 2008 stand Goethe im Masterplan der Klassik Stiftung, nur leider wurde nicht begonnen. Und dann reichte das Geld nur für den Neubau des Bauhaus-Museums und einen ersten Teilabschnitt im Schloss. Das Goethe-Nationalmuseum ist aber ein nationales Kulturdenkmal allererster Größenordnung.

Es wäre eine absolute Katastrophe, im Jahr 2032 zum 200. Todestag Goethes in eine ähnliche Situation hineinzulaufen wie ein Jahrhundert zuvor. 1932 konnte der noch in der Weimarer Republik ge-



plante Erweiterungsbau wegen der Finanznot des Deutschen Reichs nicht realisiert werden. Der heutige Museumsbau wurde schließlich 1936 eröffnet – mit Unterstützung Adolf Hitlers, der das Bildungsbürgertum für sich gewinnen wollte.

### Und wie läuft aktuell Ihr Drängen beim Bund?

Die Behörde der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien hat uns signalisiert, den parlamentarischen Weg über die Abgeordneten zu gehen. Jetzt ruht unsere Hoffnung auf der sogenannten Haushaltsbereinigungssitzung im November. Das ist die letzte Möglichkeit, noch einmal Projekte in den Bundeshaushalt für die kommenden Baujahre ab 2026 hineinzubekommen.

### Was ist der Grund für das Zögern der Bundesbeauftragten?

Genau kann ich das gar nicht sagen. Fakt ist: Hier wurde in den vergangenen Jahren keine Priorität gesetzt. Das Goethe-Projekt konnte sich in den Haushaltsanmeldungen bis heute nicht durchsetzen. Sicher gibt es immer viele andere auch sehr wichtige Projekte. Und Weimar ist nicht Berlin. Aber sinnvoll wäre es schon, wenn die Bundesregierung die Hauptverantwortung für dieses weltweit bewunderte Kernstück des deutschen Kulturerbes übernehme.

### Und wie läuft Ihr Drängen im Parlament?

Ich bin im Gespräch mit dem Ostbeauftragten der Bundesregierung, mit Thüringer Bundestagsabgeordneten und sämtlichen Fraktionen im Haushaltsausschuss. Und ich finde überall großes Verständnis, ja Begeisterung für unser Goethe-Konzept für das 21. Jahrhundert. Aber der Ausgang ist offen. Es ist ein



▲ Goethes Arbeitszimmer wurde nach dem Zweiten Weltkrieg rekonstruiert.

riesiges Risiko, sich allein auf diese Sitzung zu verlassen. Die Chancen stehen 50 zu 50.

### Mal den schlimmsten Fall gedacht: Was würde passieren, wenn die Entscheidung negativ ausfällt?

Die Hoffnung stirbt zuletzt. „Plan B“ würde bedeuten: Die Stiftung finanziert das Projekt aus den jährlichen Investitionsmitteln, die Bund und Land für unsere Denkmalpflege bereitstellen. Wohnhaus und Garten in bescheidenen Jahresscheiben mit dem eigenen Bau-Etat zu sanieren, wäre aber die denkbar schlechteste Lösung. Denn das würde bedeuten, dass wir das besucherstärkste Museum, die Hauptattraktion für den nationalen und internationalen Tourismus in Weimar, zirka 13 Jahre schließen müssten.

Und wir könnten in dieser Zeit den Bauunterhalt der anderen Denkmalimmobilien nicht mehr sichern, kein kaputtes Dach decken,



▲ Die Kutsche, mit der Goethe durch Weimar fuhr, ist seit 1992 restauriert.

keine lockere Stufe auswechseln. Es hieße aber auch, dass sich der Bauablauf nicht nach der professionellsten Planung, sondern jeweils an unserem Haushaltsjahr orientieren müsste. Kostenbewusst geht natürlich anders. Dabei sind wir schon jetzt in einem riesigen Dilemma.

### Warum das?

Weil wir nicht parallel zur Architekturplanung die Museumsplanung beauftragen können. Das Land bewilligt weitere Maßnahmen erst, wenn die Finanzierung insgesamt gesichert ist. Und das führt uns in eine unmögliche Drucksituation. Um es mit einem praktischen Beispiel zu erklären: Der Architekturplaner braucht auf der Museumsseite seinen Kompagnon, der ihm sagt, wo und wie viele Steckdosen gesetzt werden sollen.

### Und private Spender?

Absolut richtig. Mein Ziel ist es, neben der zentralen Verantwortung der öffentlichen Hand, private Stiftungen und Mäzene mit einem relevanten Finanzierungsbeitrag von zirka zehn Millionen Euro vor allem auch für die Museumskonzeption

und künftige Vermittlungsformate zu gewinnen, also einen richtigen Schulterchluss der öffentlichen und privaten Hand für Goethe zu stiften.

Die Wüstenrot-Stiftung und die Hermann Reemtsma Stiftung konnten wir bereits für feste Zusagen von insgesamt drei Millionen Euro begeistern. Drei weitere Millionen sind uns von beiden Stiftungen in Aussicht gestellt worden, sofern Land und Bund ihre Mitwirkung bekunden.

### Wo kommt der Rest her?

Mit einer weiteren Stiftung sind wir vielversprechend im Gespräch. Wir tragen unser Anliegen an die Thüringer Wirtschaft und große deutsche Konzerne heran. Zum Goethe-Geburtstag am 28. August startet eine Crowdfunding-Kampagne. Jede und jeder ist uns im Rahmen ihrer und seiner Möglichkeiten willkommen. Es braucht viel Kommunikation.

### Mit welcher Reaktion bislang?

Bisher in der Summe verhalten. Die Zeiten sind schwierig. Wir stehen am Anfang, ich bin optimistisch.

### Das heißt, Ihre Hoffnung ruht auf dem literarischen Interesse in den Vorstandsetagen der deutschen Dax-Unternehmen?

Literatur ist uns wichtig, aber nicht das einzige Ziel. Goethes Haus und Garten, seine Sammlungen und sein Nachlass bilden einen Knotenpunkt im europäischen Netzwerk der Aufklärung von einzigartiger Überlieferungsdichte. Hierher kamen Menschen aus vielen Ländern zu Besuch, hier wurden Ideen aus aller Welt verarbeitet und wieder an die Welt zurückgegeben. Das ist es, was wir mit der Sanierung wieder spürbar machen wollen.

Es geht also nicht allein um das physische Baudenkmal, es geht um das Überleben von Goethe selbst. Wir wollen seine Impulse für uns heute fruchtbar und wirksam machen, gerade auch für Schülerinnen und Schüler – immerhin fast 60 Prozent der 100 000 Besucher jährlich. Goethe war Naturforscher, Politiker, Intellektueller, Netzwerker und eben auch Bestsellerautor, der in andere europäische Sprachen übersetzt wurde.

Das alles fand in seinem Haus statt, das er ein halbes Jahrhundert bewohnte und alle naselang umbaute und veränderte. Das wollen wir zeigen. Und zwar verständlich, zeitgemäß und nachhaltig.

Interview: Matthias Thüsing

### Informationen

im Internet: [www.klassik-stiftung.de](http://www.klassik-stiftung.de)



▲ Ulrike Lorenz leitet die Klassik-Stiftung in Weimar. Foto: Imago/Karina Hessland



Liberec hieß einst Reichenberg und war eine mehrheitlich deutsche Stadt. Heute liegt sie auf tschechischer Seite der Grenze im Dreiländereck zwischen Tschechien, Deutschland und Polen. Um 1900 nannte man die Stadt das „Wien des Nordens“. Eine Reise in die Vergangenheit und Gegenwart einer heute vielen Deutschen unbekanntem Stadt und Region.

Die Textilfabriken der Familie von Liebieg, die zu den größten der Donaumonarchie zählten, trugen viel zum Wohlstand Reichenbergs bei. Das weltbekannte böhmische Glas spielt in der Stadt bis heute eine große Rolle. Mit Ferdinand Porsche wurde 1875 in einem Vorort der Stadt sogar einer der Väter des Automobils hier geboren. Pilger und Gläubige hingegen zieht das in der Nähe gelegene Grab der heiligen Zdislava in Gabel an.

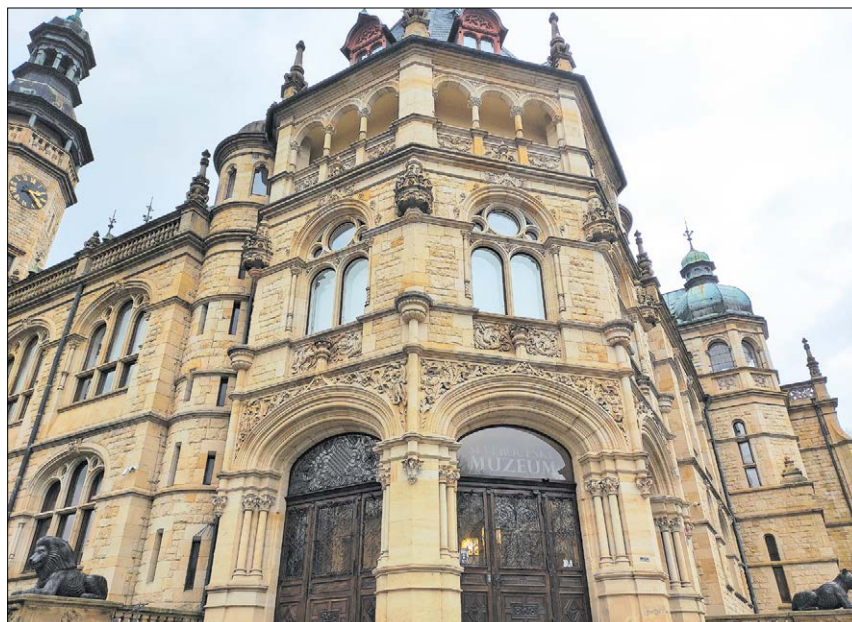
Wer etwas über Reichenberg und seine Umgebung lernen möchte, ist im Nordböhmischen Museum richtig. Zu Beginn der K.-u.-k.-Monarchie waren Kunsthandwerk und Industrie Sammlungsschwerpunkt. Heute lassen sich hier Geschichte, Wirtschaft, Religion, Kultur, Kunst und Natur von Liberec und Umgebung ergründen. Den Grundstock für die reichhaltige Sammlung legte einst Baron Liebieg, der 1904 dem Museum über zweieinhalbtausend Stücke vermachte.

„Wir sind zirka 20 Kilometer von der deutschen und etwa 30 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt“, erläutert Lubor Lacina. Der

## TEXTILINDUSTRIE UND GLAS

# Das „Wien des Nordens“

Liberec: Ein Museum erklärt Geschichte, Kultur und Bedeutung der einst deutsch geprägten Stadt Reichenberg in Böhmen



▲ Das Nordböhmische Museum porträtiert Reichenberg und seine Umgebung.

Historiker und Kurator ist Spezialist für die Sammlungen zur Geschichte der Stadt und der Region, die bis 1945 zu Deutschland gehörte. Im heutigen Dreiländereck „lebten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs fast 90 Prozent deutschsprachige Menschen“, sagt Lacina.

Jährlich besuchen über 40 000 Menschen das Museum, darunter viele Besucher aus der Bundesrepublik. Stolz präsentieren Lacina und Museumspädagogin Ingrid Horvath eine Besonderheit: „Unsere Bibliothek wurde bereits im Jahre 1873 gegründet. Sie ist die größte europä-

ische Bibliothek ihrer Art mit dem Schwerpunkt auf Kunsthandwerk und hat etwa 60 000 Bücher.“

Das älteste handgeschriebene Buch ist ein theologisches Werk aus dem 15. Jahrhundert. Der alte Lesesaal mit seiner historischen Einrichtung und Ausstrahlung lockt immer wieder Filmemacher an, die hier einige Szenen drehen, kürzlich etwa für einen Film über Albert Einstein. Wenn man an den braunen Holzregalen mit alten Bänden entlang geht, steigt einem der Geruch von Druckerschwärze und vergilbtem Papier in die Nase.

### Kein Shakespeare

„Hier gibt es zum Beispiel viele Auktionskataloge über Stoffe und Textilien, zum größten Teil sind das deutsche Bücher“, erklärt Bibliothekarin Lenka Tycha. „Original Shakespeare haben wir leider nicht“, sagt sie lachend, „und Franz Kafka war nur in der Nachbargemeinde Gablonez.“ Große Kriegsverluste hatte man nicht zu beklagen. Häufig kommen auch Forscher aus Deutschland hierher. Viel läuft mittlerweile online über das Internet.



▲ Vom Reichenberger Rathaus wandert der Blick über die Stadt bis zum Fernsehturm auf dem Jeschken (Ještěd).





Der Fernsehturm auf dem Jeschken gilt als Wahrzeichen des modernen Liberec.

Die naturwissenschaftliche Abteilung des Museums präsentiert die Flora und Fauna des nahen Isergebirges. Im „Baum der Vögel“ zwitschern per Knopfdruck heimische Vogelarten. Eine junge Mutter aus Deutschland erzählt: „Wir sind das erste Mal hier. Es ist vor allem für die Kinder sehr schön. Überall gibt es Mitmachstationen zum Ausprobieren oder zum Spielen. Alles ist sehr vielseitig und pädagogisch prima umgesetzt.“ Ihre beiden Jungs sind begeistert.

Dabei waren sie noch gar nicht in der Abteilung für die Musikautomaten, einem der Höhepunkte des Museums. „Wir haben die viertgrößte Sammlung in der Tschechischen Republik – etwa 60 Geräte“, erklärt Ingrid Horvath. Sie nimmt ein Zwei-Kronen-Stück und bringt eine der Maschinen zum Klingen. „Wer erkennt die Musik?“, will sie wissen. Es ist die Melodie der deutschen Nationalhymne. Viele Geräte sind aus tschechischen Werkstätten, einige auch aus Leipzig.

Zwar befinden sich die meisten Musikautomaten im Depot und warten auf ihre Generalüberholung, aber mit einer Münze können die Besucher einige zum Spielen bringen. „Das ist unser Meisterstück“,

sagt Lubor Lacina bei einem elektrischen Pianola und warnt: „Vorsicht, es wird laut!“ Eine ganze Jazzcombo erklingt mit Trommelwirbel, Klavier, Pauke, Triangel. Manches Mal fangen auch einige Paare bei der Musik spontan an zu tanzen.

In einem anderen Abschnitt der Heimatschau sind Plattenspieler und Radios zu sehen. Sie tragen einen Namen, der heute vielen wieder vertraut sein dürfte: Tesla. „Das war eine große Firma mit vielen Fabriken in der ganzen Tschechoslowakei, die haben auch Fernsehapparate hergestellt und Telefone mit Wählscheibe“, erklären die Museumsmitarbeiter. Heute nutzt Elon Musk den Namen als Marke für seine Autoproduktion.

Reichenberg ist durch zwei Industrien wohlhabend geworden, erklärt Museumspädagogin Horvath: „Wir hatten die größten Textilfabriken in ganz Böhmen. Nach dem Krieg wurden viele Fabriken abgerissen. In der Zeit des Sozialismus arbeiteten in den Textilfabriken noch tausende Leute. Aber nach der Wende kamen neue Technologien und neue Märkte, so dass viele arbeitslos wurden.“

Ein anderer Industriezweig konnte sich hingegen besser halten: die Glasproduktion. Böhmisches Glas

ist weltbekannt und auch heute ein Exportschlager bis nach Übersee in die USA. „Wir haben als Kunstinstallation eine moderne Glasleiter, die 24 Meter hoch ist und 120 Kilo wiegt. Es soll die längste Leiter aus Glas weltweit sein“, erzählt Ingrid Horvath und deutet noch oben: „Sehen Sie die Glaswolken? Die wiegen um die 140 Kilo.“

160 Treppenstufen führen auf eine Aussichtsplattform. Im 40 Meter hohen Turm ist eine moderne Videoinstallation über die Geschichte des Glases zu sehen. Droben schwärmt Lacina von der geografischen Lage seiner Heimatstadt: „In etwa drei Stunden ist man in Berlin, in zwei in Dresden und etwa einer Stunde in Prag.“ Das Museum befindet sich im Volksgarten-Viertel, wo schon vor über 100 Jahren Sonntagsspaziergänger bummelten und ihr Bier oder ihren Kaffee tranken.

## Weiter Blick

Der Turm bietet einen guten Blick auf den historischen Stadtkern mit dem Rathaus. „Dahinten ist der Jeschken, dort Zittau in Deutschland“, zeigt Lacina in Richtung Norden. Gleich neben dem Museum befindet sich das alte Kaiser-Franz-Josef-Bad. Heute ist es eine Galerie für ältere Malereien und Klassiker der Moderne.

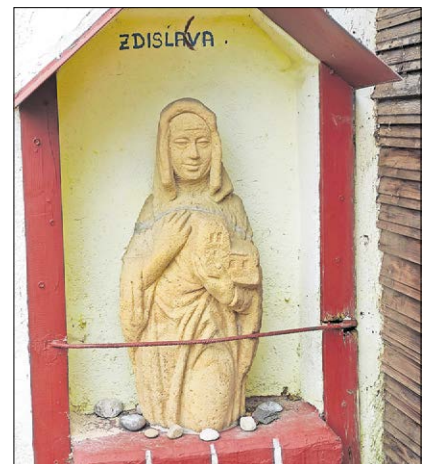
Reichenberg liegt reizvoll eingebettet zwischen den Bergen. In grauer Vorzeit gab es hier einen Vulkan. Die Stadt liegt mehr oder minder im Tal. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1352. Heute wohnen hier über 100 000 Menschen. In der kalten Jahreszeit ist Liberec ein beliebter Ausgangspunkt für Wintersportler. Die Seilbahnen bringen Snowboarder und Abfahrtsfans auf den Kamm des Jeschken auf über 1000 Meter. Der Fernsehturm oben ist das moderne Wahrzeichen der Stadt. Im Sommer lädt die Umgebung Urlauber zum Walking oder Mountainbiking ein.

Eine noch recht neue Attraktion am Stadtrand von Liberec ist das Geburtshaus von Ferdinand Porsche, der hier 1875 das Licht der Welt erblickte. Lange war das im Ortsteil Maffersdorf gelegene Haus mit der Werkstatt seines Vaters Anton eine Ruine. Durch den Einsatz der Firma Škoda wurde es vor rund fünf Jahren der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht.

Gut 25 Kilometer von Liberec entfernt liegt in Jablonné v Podještědí, das einst Deutsch Gabel hieß, so etwas wie das spirituelle Herz der Region: ein Dominikanerkloster mit der vom Wiener Architekten Jan L. Hildebrandt erbauten Laurentiuskirche. Die 1996 zur Basilica Minor erhobene Wall-



▲ In der Basilika von Deutsch Gabel wird das Grab der Zdislava von Lämberg verehrt. Die Heilige ist auch heute noch populär. Fotos: Thiede (4)



▲ So könnte Zdislava laut Wissenschaftlern ausgesehen haben.



▲ Der Geruch alter Bücher durchweht die Bibliothek des Nordböhmisches Museums.

fahrtsstätte ist schon von Weitem zu sehen. In einer Gruft wird hier das Grab der heiligen Zdislava von Lämberg (nach 1220 bis 1252) verehrt.

Zdislava wird bis heute als Schutzheilige der Armen und Leidenden in Böhmen und Mähren sehr verehrt. In den Ländern der böhmischen Krone betrachtet man sie außerdem als Patronin der Familien, und Gläubige bitten sie um ihren Beistand. Nachdem wunderbare Heilungen auf ihre Fürsprache zurückgeführt wurden, sprach Papst Pius X. sie 1907 selig. Zdislavas Heiligsprechung erfolgte 1995 durch Johannes Paul II. Rocco Thiede



## JUGENDBUCH-KLASSIKER WIRD 50

# Die große Kraft des Zuhörens

Michael Endes „Momo“ regt kleine und große Leser zum Nachdenken an

**E**in Mädchen zwischen acht und zwölf Jahren, klein und mager, mit einem „wildem, pechschwarzen Lockenkopf, der so aussah, als ob er noch nie mit einem Kamm oder einer Schere in Berührung gekommen wäre“: So beschreibt Michael Ende in „Momo“ seine auf den ersten Blick wenig außergewöhnliche Heldin. Letztlich rettet die kleine Momo durch ihre Gabe des Zuhörens all ihre Freunde – und hat mittlerweile das Herz von Millionen Lesern gewonnen. Am 1. September wird der Jugendbuch-Klassiker 50 Jahre alt.

Eines Tages ist sie einfach da. Momo, nach eigenen Worten wohl aus einem Kinderheim geflohen, findet in den Ruinen eines alten Amphitheaters Unterschlupf. Hier besuchen sie die Leute der näheren Umgebung, mit denen sie sich schnell anfreundet. Schon bald offenbart sich Momos besondere Gabe: Sie kann zuhören – und zwar so gut, dass Leuten, die ihr etwas erzählen, die Lösung ihrer Probleme selbst einfällt, dass sich in Streit geratene Männer wieder versöhnen und dass ein stummer Kanarienvogel plötzlich wieder singt. Das Geheimnis dahinter: Momo nimmt sich Zeit für ihre Mitmenschen.

Die neu gewonnene Harmonie wird jedoch eines Tages durch die Grauen Herren bedroht. Sie bringen den Menschen das „Zeitsparen“ bei – nutzen die eingesparte Zeit jedoch egoistisch für sich selbst. Momo erkennt ihre nun in strengen Zeitplänen eingespannten Freunde nicht wieder. Als das Mäd-



chen selbst in Gefahr gerät, wird sie rechtzeitig von der Schildkröte Kasiopeia gerettet. Diese bringt sie zu Meister Hora, dem Hüter der Zeit. Er verrät ihr, wie sie ihre Freunde aus der Zeitfalle der Grauen Herren befreien kann.

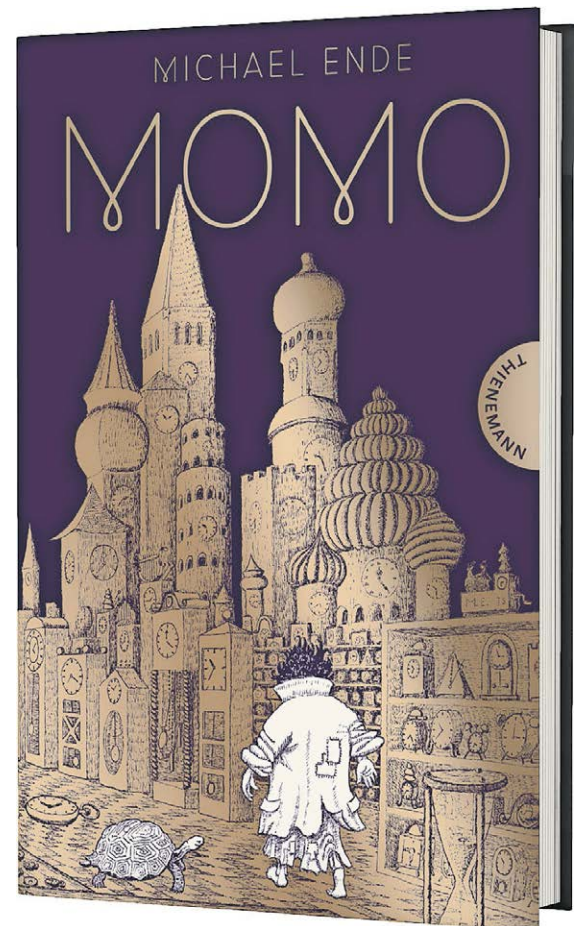
„Momo“ ist nach „Jim Knopf“ und „Die unendliche Geschichte“ Michael Endes bekanntestes Werk. Zum Geburtstag hat der Thienemann-Esslinger-Verlag, bei dem schon die Erstausgabe erschien, eine Jubiläumsedition und zudem ein Bilderbuch veröffentlicht. Die Botschaft – nutze deine Zeit für die wirklich wichtigen Dinge: deine Familie, Freunde und Mitmenschen – ist im wahrsten Sinn zeitlos. Sie wird nicht nur im Original, sondern auch in den im Bilderbuch verwendeten Auszügen klar transportiert, ohne jedoch belehrend zu wirken.

◀ ▶  
„Momo“ wurde 1973 veröffentlicht. Das Cover der Jubiläumsausgabe zeigt das Original-Umschlagbild von Michael Ende in goldener Farbgebung. 1986 machte die Verfilmung mit Radost Bokel in der Hauptrolle das Werk einer weiteren Kindergeneration bekannt.

Fotos:  
Imago/United Archives,  
Thienemann-Esslinger-Verlag (3)

Die Jubiläumsausgabe verfügt über einen Anhang mit Michael Endes persönlichen Gedanken zu „Momo“. Man erfährt, wie ihn eine alte, silberne Taschenuhr ohne Zeiger zu der Geschichte inspirierte, dass Momos Gabe auch dafür steht, anderen Freiraum zu gewähren, und warum ausgerechnet eine Schildkröte zu Momos Verbündeter im Kampf gegen die Grauen Herren geworden ist.

Lernen die Leser aus der (sechs Jahre später erschienenen) „unendlichen Geschichte“, wieviel Macht in der Fantasie steckt, so erfahren sie in „Momo“ von der unterschätzten Macht der Menschlichkeit. Für Kinder unbedingt lesenswert – und für Erwachsene genauso. *Victoria Fels*

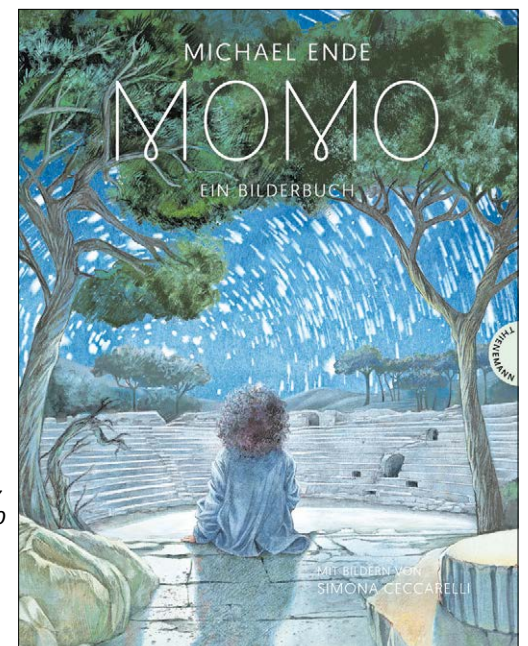


### Verlosung

Die Jubiläumsausgabe von „Momo“ (ISBN 978-3-522-20299-2, 18 Euro) und das Bilderbuch „Momo“ (ISBN 978-3-522-46051-4, 16 Euro) sind im Verlag Thienemann-Esslinger erschienen. Wir verlosen je ein Exemplar. Schicken Sie bis 6. September eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Momo“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder eine E-Mail an: [nachrichten@suv.de](mailto:nachrichten@suv.de) (Betreff: Momo). Viel Glück!



◀  
Momo kennenlernen für die Kleinen: Die wunderschönen Illustrationen von Simona Ceccarelli und die gut gewählten Textauszüge bringen auch jüngeren Kindern, denen das Buch noch vorgelesen wird, die kleine Momo und den Wert ihrer ganz besonderen Gabe näher.





**31** Was hatte die Rosl neulich gesagt? Aus der Pamperlkramerei müsse noch etwas ganz anderes werden. Ging sie das schon was an?

Und vergeblich wartete er darauf, dass die Ladenklingel einen Kunden anzeigte. Das alles zusammen spürte er als körperlichen Schmerz, und er konnte sich nicht mehr aufrecht halten. Als die Rosl, schwer bepackt, vom Pfarrdorf zurückkam, fand sie die Ladentüre versperrt und auf dem Kanapee in der Küche den alten Dangl kalkweiß und schweratmend.

Ohne viel zu fragen, stellte sie den Rückenkorb ab und nahm die Herzmedizin vom Fensterbrett. Als sie ihm den Löffel an den Mund hielt, ordnete sie befehlend an: „Jetzt koch ich dir noch deinen Herztee, und dann musst ins Bett.“ Zornig fragte sie weiter: „Was ist denn eigentlich losgewesen?“ Konnte sie Gedanken lesen? Fast kam ihn das Fürchten an vor diesem strengen und unbewegten Gesicht. „Kannst doch nicht einfach den Laden zusperren!“

„Sie kaufen uns eh nix mehr ab“, ächzte er. Da stutzte sie und überlegte mit zusammengekniffenen Lippen. „Ach was, das möcht ich schon sehen.“ Was hatte er ihr alles sagen wollen, und jetzt blieb er lieber still. Sie lief in den Laden und sperrte ihn auf, war wieder beim Ofen, um auf den Tee zu achten, packte den Rückenkorb aus und trug die Ware in die Regale. Während sie in der Küche hantierte, horchte sie immer nach dem Laden, aber die Klingel schlug nicht an.

Es überkam ihn wie Schadenfreude. Mochte sie sich selbst Gedanken machen, warum niemand kam, und gegen wen sich die Feindschaft des Dorfs richtete. Vielleicht ging sie dann von selber. Ein wenig wollte er ihre Überlegungen noch durch Jammern unterstützen. „Die haben sich abgeredet und lassen mich auf meiner Ware sitzen.“

„Warum?“ Darauf getraute er sich doch keine Antwort zu geben. Da wollte er lieber warten, bis der Fritz kam, und dann noch einmal die Rede darauf bringen. „Jetzt trink deinen Tee, und dann musst ins Bett, Dangl. Ich mach den Laden schon.“

Sie drängte ihm den heißen Tee hinunter, dann fasste sie ihn mit kräftigen Armen und stellte ihn auf die Füße. Aufrecht stützte und schob sie ihn über die Stiege nach oben und steckte ihn ins Bett. Stauend verspürte er ihre Kraft und kam sich ganz klein und hilflos vor.

Noch einmal aber wollte er es versuchen, denn sein gewohntes Bett kam ihm wie ein Schutzwall vor, hinter dem er sich ducken konnte. „Hast schon eine Stelle?“, forschte er



**Der alte Dangl erkennt, dass ihm seine Gutmütigkeit das Geschäft verdirbt. Im Dorf kommt es gar nicht gut an, dass er der Rosl Unterschlupf gewährt. Immer weniger Bauern kaufen bei ihm ein. Auch wenn die Rosl ihm eine große Hilfe ist – er beschließt, dass sie gehen muss. Da befällt ihn plötzlich ein Verdacht: Hat sich etwa zwischen der Rosl und seinem Sohn Fritz etwas angesponnen?**

zaghaft und zog die Zudecke bis an die Augen, als sie ihn scharf und fast böse fragte: „Warum?“

„Ich kann dir nix zahlen“, wehleidete er kläglich, „ich kann net. Eine Hauserin kann ich mir net leisten.“ „Hab ich schon etwas verlangt? Darum brauchst dich net zu kümmern.“

Damit ließ sie ihn allein und ging wieder nach unten. Lange stand sie hinter dem Fenstervorhang und starrte auf den menschenleeren Dorfplatz hinaus. Wenn jemand zu sehen war, hielt sie sich sprungbereit, um schnell im Laden zu sein. Sie gingen alle vorüber, zum Wirt, zu den anderen Höfen oder ins Pfarrdorf. „Jetzt muss es schnell anders werden“, redete sie flüsternd mit sich selbst, „wenn ich die Kramerin bin, werden sie schon wieder kommen.“

Nach Anbruch der Dunkelheit kam der Fritz von der Arbeit, und sie war besonders freundlich zu ihm. Der Vater wäre krank, erzählte sie, was auch kein Wunder wär, denn für den alten Mann sei es eben schon zu viel, den ganzen Tag für den Laden da zu sein.

So warm und teilnehmend hatte ihre Stimme noch nie geklungen, so zärtlich hatte sie ihn noch nie geküsst, und das schmeichelte ihm. „Was ist dann, wenn mit deinem Vater was wäre? Willst net mit ihm reden wegen uns zwei? In vier Wochen könnten wir verheiratet sein.“

„Ich ... das ist net so einfach, und heut schickt es sich gar net recht. Nach dem Neujahr rede ich gleich mit ihm.“ Sie schmolte: „Warum bist du so feig! Wegen dir hab ich

den Mitterer Jakl abgewiesen, und andere hätt ich auch schon haben können.“ Er wich ihr aus. „Na ja, ganz bestimmt red ich morgen mit ihm. Heut ist Silvester, und da möcht ich auch einmal wieder zünftig ausgehen. Wir zwei gehen zum Wirt hinüber.“

„Gut! Hast recht, die Leute sollen sehen, dass wir zwei miteinander gehen. Schau einmal nach deinem Vater, und wenn es sich schickt, dann sag es ihm lieber gleich“, drängte sie ihn. Dazu kam der Fritz jedoch nicht, denn sein Vater empfing ihn gleich lamentierend mit der Nachricht, dass man im Dorf sich gegen ihn zusammengetan habe und die Rosl aus dem Haus müsse, wenn nicht das Geschäft ruiniert werden sollte.

Betreten und mit blassen Wangen hörte der Fritz ihn an und stand schuldbewusst, als der Vater weiterjammerte: „Lass dich mit dem Weibsbild auf nix ein. Das ist eine, die über Leichen geht! Einen Unterschlupf braucht sie und einen Dummen.“ „Sollen wir den Doktor holen?“, unterbrach der Fritz das Gejammer und erkannte, dass er gar nicht daran denken konnte, jetzt von der Rosl und von sich selbst zu reden. „Haben kein Geld“, wehrte der Alte entsetzt ab. „Dann halt dich nur ruhig. Ich schau schon wieder nach dir.“

Die Rosl bemerkte sehr wohl, dass der Fritz verstört von oben kam, wenn er es auch verheimlichen wollte. „Was ist?“ „Er klagt halt.“ „Wär eh besser für den alten Mann ...“ Sie sprach nicht zu Ende, aber

der Fritz bekam einen kalten Schauer. Die Rosl wünschte dem Vater das Sterben. Er war nahe daran aufzubrechen, jedoch sie verstand so gut in seinen Mienen zu lesen, dass sie hastig vollendete: „Wenn er sich um nix mehr zu kümmern hätte. Ich tät ihm das Leben schon noch schön machen.“ Es klang falsch.

„Heut möchte ich mir einen Rausch ansaufen, sonst hab ich keinen Mut mehr“, seufzte er und blieb verdrossen, bis sie zum Wirt gingen. Sie waren dort eher die Letzten als die Ersten und fanden gar keine heitere Silvesterstimmung vor. Ein Holzhauer, der am Rande des Dorfs ein Häusl hatte und mit seinem Akkordeon ein wenig Musik bestritt, spielte auf, und der Wirt stand mit rotem Kopf hinter seiner Schänke und räsonierte: „Ist das alles? Wo bleiben denn heute die Leut?“

Eine Handvoll Bauern am Ofentisch, ein halbes Dutzend jüngere Burschen am Tisch gegenüber und bei der Türe der alte Zizler Sepp, das war eine Gästezahl, wie sie oft an gewöhnlichen Sonntagen größer war. Zum Silvester vor einem Jahr hatte die Gaststube nicht ausgereicht, und die Dörfler waren zum Teil in der Küche gegessen.

Die Wirtin ranzte aus der Küche: „Weiß auch net, warum! Wenn net mehr Leut kommen, dann kannst selber die ganze Woche Würste essen.“

„Ist ja das ganze Dorf durcheinander und weicht eh bald eines dem andern aus“, stellte der Obermeier fest. Nur widerwillig rückten die Dorfburschen zusammen, um für den Dangl Fritz und die Rosl Platz zu machen. Allein an einem Tisch saß ein fremder junger Mann, der sehr interessiert sah und hörte, was sich um ihn herum tat.

„Ist egal“, ärgerte sich der Wirt, „deswegen machen wir es uns heut erst recht zünftig.“ Nun setzte auch er sich zu den Bauern an den Tisch und überließ die Bedienung der Gäste seiner Tochter.

Später kam noch der Mitterer Anton, lehnte die Einladung der Dorfburschen, an ihren Tisch zu kommen, ab und setzte sich zu dem Fremden am Nebentisch. „Ist es erlaubt? Bin der Mitterer, und wenn es Ihnen recht ist, setze ich mich zu Ihnen.“

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:  
Wer Lügen sät  
© Rosenheimer Verlag  
ISBN:  
978-3-475-54844-4





# Das Evangelium als Therapie

Suchthilfe auf den „Höfen der Hoffnung“ – Seit 25 Jahren auch in Deutschland

**Mit der Bibel von Heroin und Co. wegkommen: Das haben in den vergangenen 25 Jahren hunderte junge Menschen in Deutschland auf „Fazendas da Esperança“, zu deutsch: „Höfen der Hoffnung“, geschafft. Wie das christlich geprägte Selbsthilfeprojekt mit brasilianischen Wurzeln funktioniert und wie er selbst dazu kam, erklärt Pater Christian Heim im Interview. Er leitet die Fazenda auf Gut Neuhof beim brandenburgischen Nauen.**

*Pater Christian, vor 25 Jahren wurde auf Gut Neuhof die erste „Fazenda da Esperança“ in Deutschland gegründet. Was hat Sie dazu gebracht, sich für dieses ungewöhnliche christliche Suchthilfe-Projekt zu engagieren?*

Ich stamme aus Meschede im Sauerland, bin 1968 dort geboren und zur Schule gegangen. Durch meinen Heimatpfarrer bin ich auf Brasilien aufmerksam geworden. Er erzählte mir vom deutschen Franziskanerpater Hans Stapel, der dort

die erste „Fazenda da Esperança“ gegründet hat. 1989 bin ich dann nach Brasilien geflogen und habe 15 Monate auf einem der ersten Höfe der Hoffnung verbracht.

*Das war vor über 30 Jahren ...*

Nach meiner Rückkehr nach Deutschland habe ich katholische Theologie studiert und bin 1997 im Erzbistum Paderborn zum Priester geweiht worden. Ich hatte zwei wunderschöne Stellen als Gemeindegeseelsorger, jeweils fünf Jahre, aber es hat mich immer wieder zurückgezogen zum Leben mit Drogenabhängigen.

Nun bin ich freigestellt für die Arbeit in der geistlichen Gemeinschaft „Familie der Hoffnung“, die den Kern jeder Fazenda bildet. Seit zwei Jahren lebe ich in Gut Neuhof und habe dort die Leitung übernommen, seit Januar auch die Regionalleitung für unsere Gemeinschaft in Europa.

*Was ist besonders am Konzept der Fazendas im Vergleich mit ande-*



▲ Pater Christian Heim. Foto: oh

*ren Einrichtungen für suchtkranke Menschen?*

Zum einen, dass wir ganz bewusst einen spirituellen Weg gehen, der sich an der christlichen Botschaft orientiert. Das Evangelium ist sozusagen unsere Therapie. Zum anderen, dass zu unseren Höfen keine Psychologen, Psychiater oder Pädagogen gehören und sie also eher Einrichtungen zur Selbsthilfe sind. Zudem finanzieren wir uns nicht durch Zuwendungen von Krankenkassen oder andere Sozialversicherungen, sondern nur durch Einnahmen aus eigener Arbeit oder Spenden. Dadurch können wir jeden Menschen aufnehmen, der an unsere Tür klopft. Wir sind auch nicht abhängig von kirchlichen Zuschüssen.

*Was wird auf den Höfen produziert, und wie wird es vermarktet?*

Wir stellen etwa Nistkästen und andere Holzgegenstände her, aber auch Säfte und Marmeladen und verkaufen sie über unsere Hoffläden. Sonntags gibt es ein Hofcafé, weil wir keine isolierte Insel sein wollen, sondern Kontakte mit den Menschen in unserer Umgebung haben wollen. Deshalb bieten wir auch Catering etwa für Kirchengemeinden an. Auf Gut Neuhof haben wir dazu noch ein Tagungs- und Gästehaus mit 18 Zimmern.

*Unter welchen Bedingungen werden suchtkranke Menschen aufgenommen?*

Bevor jemand auf Dauer zu uns kommt, erwarten wir, dass er oder sie in einem Krankenhaus eine qualifizierte Entgiftung von seiner

Sucht hinter sich hat. Eine weitere Bedingung ist, aus eigener Entscheidung zu uns zu kommen. Wir nehmen niemand, der sich etwa wegen richterlicher Auflagen an uns wendet. Wer hier leben will, muss zuvor einen Brief schreiben und darin erklären, warum er nicht wie bisher weiterleben will.

*Welche Auflagen gibt es für das alltägliche Leben?*

Er oder sie muss akzeptieren, hier auf Alkohol, Rauchen, Handy und Internet zu verzichten, auch, die ersten drei Monate keinen Besuch zu haben und den Hof nicht zu verlassen. Viele schreckt das ab, auch kein Einzelzimmer zu haben und hier mit Menschen aus vielen anderen Nationen zusammenzuleben.

*Warum sind die Regeln vor allem am Anfang so streng?*

Es geht darum, sich auf sich selbst zu konzentrieren und sich nicht ablenken zu lassen, aber auch, wieder ein Buch zu lesen, wieder mit anderen zu einem Spiel zusammenzukommen. Auch gemeinsam zu essen, ist für viele etwas Neues.

*Der Tagesablauf auf einer Fazenda ist auch durch Zeiten des Gebets und des Austauschs über religiöse Erfahrungen geprägt. Wie bringen Sie das Menschen nahe, die keinen Bezug zur Kirche haben?*

Wir laden dazu ein, sich unser Leben auf dem Hof anzuschauen und sich anzuschließen, sich darauf einzulassen. Es geht vor allem um eine Offenheit für einen neuen Lebensstil, der sich an der Liebe Gottes orientiert. Natürlich gehen Leute, wenn sie diesen Lebensstil für sich nicht akzeptieren können. Das ist auch ihr gutes Recht. Bei uns findet keine Zwangsmissionierung statt.

*Warum sind Fazendas jeweils für Männer oder Frauen getrennt?*

Das hat sich so entwickelt, weil die Männer-Fazendas zuerst entstanden sind. Es ist auch zum Schutz der Frauen, weil viele aus der Prostitution kommen oder Missbrauchserfahrungen gemacht haben.

*Wie geht es mit den Fazendas weiter, stehen neue Gründungen an?*

Wir planen eine Fazenda in Ungarn, dann wären es 13 in Europa.

Interview: Gregor Krumpolz/KNA

## Buchtipps

### Betroffene erzählen ihre Geschichte

Eine Handvoll junger Leute beginnt 1983 in Brasilien, die Worte des Evangeliums in die Tat umzusetzen. Sie machen die Erfahrung, dass darin eine eigene Kraft steckt, die die Menschen zum Guten verändern kann. Dieser Lebensstil prägt immer mehr ihr Leben und Handeln, sie kommen in Kontakt mit Menschen vom Rand der



oft jahrelanges Suchen und echte Alternativen zu ihrem bisherigen Leben.

In diesem Jubiläumsband zum 25-jährigen Bestehen lässt Pater Christian Heim, der eine Fazenda in Brandenburg leitet, Menschen zu Wort kommen, die ihre eigenen Hoffungsgeschichten erzählen. Sie erzählen von ihrem Leben, von Ängsten und

Scheitern und immer wieder vom Gelingen und von Umkehr, von Hilfe und Hoffnung. oh

#### Information

Das Buch „In jedem Leben gibt es Hoffnung. Menschen erzählen ihre Geschichte mit der Fazenda da Esperança“ von Pater Christian Heim ist im Bonifatius Verlag erschienen. Das Taschenbuch (ISBN 978-3-98790-030-3) kostet 15 Euro.

Gesellschaft, unter ihnen Drogen- und Alkoholabhängige. Aus diesem Miteinander entsteht die erste „Fazenda da Esperança“. Im Laufe der Zeit werden daraus weit über 90 Fazenda-Gemeinschaften in mehr als 14 Nationen. „Höfe der Hoffnung“ gibt es seit 1998 auch in Deutschland. Sie bieten die Möglichkeit, neue Perspektiven im Leben zu entdecken und die eigene Freiheit wiederzugewinnen. Junge Menschen finden dort Antworten auf



## Tipp

### Trotz Sommerhitze entspannt reisen

Lange Autofahrten sind eine Herausforderung – besonders für Kinder und Eltern. Wer entspannt ankommen will, kann dafür aber einiges tun. ADAC und Verkehrspsychologe Peter Klepzig geben Tipps:

- Möglichst nicht mehr als 500 Kilometer an einem Tag fahren und ausreichend Pausen machen, empfiehlt der ADAC. Sich die Beine zu vertreten und frische Luft zu schnappen, macht fit für die Weiterfahrt.

- Manches Paar trägt im Auto seine Meinungsverschiedenheiten aus. Psychologe Klepzig hält das für keine gute Idee: „Hochemotionale Themen sollte man auf keinen Fall im Auto besprechen, das lenkt zu sehr ab.“

- Wer mit Baby reist, sollte die Fahrt den Ess- und Schlafgewohnheiten des Kindes anpassen. Schulkinder lenken sich gern mit Hörspielen, Büchern oder einem Film auf dem Tablet ab. Dieses sollte sicher verstaut werden, wenn es nicht in Betrieb ist. Bei einem Unfall kann es sonst zu einem Geschoss werden, warnt der ADAC.

- Um entspannt fahren zu können, sollte man sich Zeit für die Vorbereitung der Reise nehmen. Also nicht bis zum letzten Moment arbeiten und dann sofort losfahren. Sinnvoll sei es auch, sich vorher über die Route und mögliche Alternativen zu informieren, sagt Klepzig. Und man sollte niemandem versprechen, zu einem bestimmten Zeitpunkt da zu sein – das nimmt den Druck raus.

- Lange Autofahrten sollten am besten in den Morgen- oder Abendstunden antreten werden, rät der ADAC. Während der größten Hitze ist eine Pause im Schatten oder ein Zwischenstopp an einem kühleren Ort sinnvoll. Wer die Temperatur im Auto zu stark herunterkühlt, kann Kreislaufprobleme bekommen. Der Unterschied zwischen Innen- und Außentemperatur sollte nicht mehr als sechs Grad betragen.

- Schuhe aus? Sich barfuß oder mit Flip-Flops ans Steuer zu setzen, ist laut ADAC zwar grundsätzlich erlaubt. Aber: Wenn es zu einem Unfall kommt, könnte dem Fahrer eine Teilschuld zugesprochen werden. **KNA**



▲ Auf dem Kapellplatz in Altötting bieten Anfang September wieder Klöster aus zahlreichen Ländern Europas ihre Produkte an.

## Gutes für Leib und Seele

Es gibt wohl nicht viele Plätze in Deutschland, wo sich ein Markt und speziell ein Klostermarkt besser präsentieren könnte als auf dem Kapellplatz in Altötting, dem berühmten bayerischen Wallfahrtsort. Umrahmt von den Barockgebäuden setzt der dortige Klostermarkt eine jahrhundert alte Markttradition fort.

Rund um den zentral gelegenen Marienbrunnen und vor der Gnadenskapelle sind die Stände aufgereiht und bieten eine abwechslungsreiche Vielfalt an klösterlichen Produkten. Diese kommt nicht von ungefähr, bemüht sich doch Organisator Christian Wieser das ganze Jahr hindurch, beste Kontakte zu den Klöstern zu pflegen und sie nach Altötting einzuladen.

Und die Klöster aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Griechenland, Weißrussland und Frankreich kommen gerne. Sie schätzen die besondere Atmosphäre von Altötting, wo sich Wallfahrt, Glaube und die Möglichkeit eines Zubrots fürs Kloster ideal ergänzen.

„Wir gehen zum Wallfahrtsort und freuen uns, wenn wir uns gleichzeitig am Klos-

termarkt umschauen können“ – so hört man oft von den Gästen des Markts. Die Besucher finden hier eine große Auswahl an Kunstgewerbe, etwa Töpferware, Produkten aus Holz, Hochprozentigem aus den Kellereien der Klöster, Naturprodukten, an Gutem für die Gesundheit sowie Lektüre zur geistigen Erfrischung. Natürlich schätzen die Besucher auch das große Angebot für das leibliche Wohl. Brotzeiten, Bradl, verschiedenste Biersorten und Angebote aus den Klöstern und klösterlichen Brauereien sowie Kuchen bieten Genuss für jeden Geschmack.

### Vielfältige Auswahl

Ein Infostand der Gebetsgemeinschaft Legion Mariens betreut erstmals einen Stand und informiert über die alljährlich zu Pfingsten stattfindende Altötting-Wallfahrt. Auch Altöttings Partnerstadt Mariazell ist präsent. Sie wird durch die „Apothek zur Gnadenmutter“ mit einer großen Produktauswahl vertreten. Zur Eröffnung des Klostermarkts kommt die politische Prominenz gerne, ist man

hier doch ganz nah bei den Herzen der Wittelsbacher in der Gnadenskapelle und im Herzen Bayerns. In diesem Jahr beehrt der Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Markus Blume, den Altöttinger Markt.

Zur Eröffnungsfeier am 1. September begrüßen Erster Bürgermeister Stephan Antwerpen sowie die Vorsitzende des Altöttinger Wirtschaftsverbands, Christine Burghart, im Beisein vieler regionaler Prominenter und kirchlicher Vertreter die Klöster und die Besucher.

Am Samstag, 2. September, spielt das Ensemble Hans Berger mit dem Altöttinger Mariensingen „O Maria, sei gegrüßt“ im „Kultur + Kongress Forum“, Beginn ist um 15.30 Uhr.

### Information

Mehr zum Markt im Internet unter [www.altottinger-klostermarkt.de](http://www.altottinger-klostermarkt.de).

Der Markt ist geöffnet am Freitag, 1. September, von 14 bis 19 Uhr; am Samstag, 2. September, von 10 bis 19 Uhr und am Sonntag, 3. September, von 10 bis 18 Uhr.

www.altottinger-klostermarkt.de



# ALTÖTTINGER KLOSTERMARKT

## Fr. 01. bis So. 03. Sept. 2023

Marktzeiten: Freitag 14 - 19 Uhr · Samstag 10 - 19 Uhr · Sonntag 10 - 18 Uhr

Veranstalter: Altöttinger Wirtschaftsverband








**Am So., 3. Sept. sind die Altöttinger Geschäfte von 13-17 Uhr geöffnet**





▲ Denkmal des Heerführers General Joseph Wenzel von Radetzky auf dem Wiener Stubenring. Ihm zu Ehren entstand der Radetzky-Marsch. Foto: imago/Chromorange

## Vor 175 Jahren

### Kriegsmusik zum Klatschen

Nach Sieg gegen Lombardei ehrt Radetzky Marsch alten Kämpen

**Er gilt als der bekannteste Marsch der Welt, beendet traditionell das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker und verführt geradezu zum Mitklatschen: Der Radetzky-Marsch von Johann Strauß (senior) ist ein wahrer Ohrwurm. Doch seine Entstehung hat weniger mit Walzereligkeit denn mit Revolution und Krieg zu tun.**

Bei der Revolution 1848 hatte in Wien der Volkszorn das System Metternich hinweggefegt und den Habsburger-Thron erschüttert. Gleichzeitig griff der europäische Kampf um Freiheit und nationale Einheit auf Italien über, welches nach dem Wiener Kongress unter territorialer Zersplitterung und Repression litt. Bisher herrschte Österreich mit harter Hand über Lombardo-Venetien. Habsburger regierten in Parma, Modena und der Toskana. Andererseits schien das Königreich Piemont-Sardinien prädestiniert, als Kristallisationspunkt eines italienischen Nationalstaats fungieren zu können. Im März 1848 griff ausgehend von Mailand der Aufstand um sich. Die Lombardei proklamierte den Anschluss an Piemont-Sardinien. Die österreichischen Truppen wurden ins Festungsviereck Mantua-Peschiera-Verona-Legnano zurückgedrängt. Deren Kommandeur, der 81-jährige Feldmarschall Joseph Wenzel Graf Radetzky von Radetz aus böhmischem Adel, gab sich noch nicht geschlagen: 1813 hatte er den Feldzugsplan mitentworfen, der Napoleons Niederlage bei Leipzig herbeiführte. Das Kriegsglück blieb ihm treu: Am 25. Juli 1848 besiegten seine Truppen bei Custoza die piemontesische Armee und eroberten die Lombardei zurück.

Ein derartiger Triumph verdiene ein musikalisches Heldendenkmal, fand der „Walzerkönig senior“ Johann Strauß (Vater). Für den 31. August 1848 organisierte er in den Parkanlagen des Wasserglaci vor dem Wiener Carolinentor „zu Ehren der tapferen Armee in Italien und zur Unterstützung der verwundeten Krieger“ eine Siegesfeier inklusive Uraufführung eines neuen Marsches. Wobei er auf Melodien und Themen zurückgreifen konnte, die seit Jahren in den Schubladen der „Walzerfabrik“ lagen. Bereits bei der Premiere jenes „Opus 228“ klatschten die begeisterten Zuhörer spontan mit, mehrfach musste der Marsch wiederholt werden. Wie später auch der „Donauwalzer“ (1867) von Johann Strauß (Sohn) stieg der Radetzky-Marsch zur inoffiziellen Nationalhymne auf. Er wird sogar empfohlen als Rhythmus bei Herzdruckmassagen! 2001 überraschte Nikolaus Harnoncourt die Musikwelt, als er das Neujahrskonzert mit der Strauß-Originalversion eröffnete, in ungewohnter Instrumentalisierung, beschwingt-origineller als gewohnt und ohne das ritualisierte Klatschen, welches vielen Dirigenten insgeheim auf die Nerven geht. Wobei keiner der Mitklatschenden geahnt haben dürfte, dass die beim Neujahrskonzert jahrzehntelang gespielte Radetzky-Marsch-Version eine Bearbeitung des Nazi-Komponisten Leopold Weninger ist. Der Radetzky-Kult trug überhaupt seltsame Blüten: Bis heute hält sich der Irrglaube, Radetzky habe Kaiser Franz Joseph ein Mailänder Rezept empfohlen, aus dem dann doch tatsächlich das Wiener Schnitzel entstanden sei. *Michael Schmid*

## Historisches & Namen der Woche

### 26. August

Gregor von Utrecht, Patricia

Der „lächelnde Papst“ – Johannes Paul I., Kardinal Albino Luciani (Foto: KNA) – wurde vor 45 Jahren vom Konklave zum Nachfolger des verstorbenen Paul VI. gewählt. Wenige ahnten, dass er todkrank war und schon 33 Tage später einem Herzinfarkt erliegen sollte.



### 27. August

Monika, Gebhard

Der nach der militärischen Niederlage nicht zurückgetretene französische Präsident Lebrun (1871 bis 1950) wurde 1943 von der Gestapo verhaftet, deportiert und zeitweilig im Tiroler Schloss Itter gefangen gehalten. Politische Macht erlangte er nach dem Sieg über Nazi-Deutschland nicht mehr.

### 28. August

Augustinus

1963: Beim „Marsch auf Washington“ protestierten 200 000 Menschen unter Führung Martin Luther Kings gegen die Rassendiskriminierung. Sie forderten die Gewährung der Bürgerrechte für die schwarze US-Bevölkerung (siehe Seite 5).

### 29. August

Beatrice, Sabina

Nicht wegzudenken ist bis heute ein Utensil, für das der US-amerikanische Handlungsreisende Whitcomb Judson aus Chicago vor 130 Jahren

das Patent anmeldete: der Reißverschluss. Judsons Erfindung diente dem Verschluss von Stiefeln, hatte aber nur wenig Erfolg. Erst die spätere Weiterentwicklung durch einen schwedischen Ingenieur brachte den Durchbruch.

### 30. August

Rebekka, Felix

Vom US-Fernsehen beeinflusst, lief vor 70 Jahren im deutschen Fernsehen erstmals der „internationale Frühschoppen“ mit Gastgeber Werner Höfer (†1997). Neu gegenüber dem „Talking-Format“ aus den USA war in der ARD die internationale Gästeliste.

### 31. August

Paulinus von Trier, Sieglinde

Die Streikwelle, die vor 35 Jahren das kommunistische Polen erschütterte, läutete das Ende des Ostblocks und Eisernen Vorhangs ein. Am 31. August 1988 kam es erstmals zu Gesprächen zwischen der polnischen Regierung und Lech Wałęsa (Foto: KNA), den Anführer der 1980 gegründeten, zwischenzeitlich verbotenen Gewerkschaft Solidarnosc.



### 1. September

Ruth, Ägidius

Vor 75 Jahren wurde in Bonn der Parlamentarische Rat zur Erarbeitung eines Grundgesetzes eröffnet (Foto unten).

*Zusammengestellt von J. Müller*



▲ Eine große Erfolgsgeschichte: Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, das der am 1. September 1948 eröffnete Parlamentarische Rat erarbeitete. Die 61 Männer und vier Frauen unter Leitung von Konrad Adenauer erwiesen sich beispielsweise bei der Gleichberechtigung der Geschlechter als weitsichtige und kluge Garant für Demokratie und Menschenrechte. Foto: Imago/Zuma/Keystone



## SAMSTAG 26.8.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 Vox: **Wir kaufen einen Zoo.** Nach dem Tod seiner Frau zieht Benjamin mit seinen Kindern in ein Haus, zu dem ein kleiner Zoo gehört. Dieser muss dringend renoviert werden. Drama.
- 21.45 Arte: **Kühlung für die Erde.** Wie holen wir das CO2 aus der Luft?

## ▼ Radio

- 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Seliger Papst Johannes Paul I.

## SONNTAG 27.8.

## ▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Saalkirche in Ingelheim.
- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Würzburger Dom.
- 18.00 ZDF: **Abenteuer Urlaub.** Abschalten oder Austoben? Reportage.
- 20.15 3sat: **Der gute Hirte.** Edward Wilson gehört zu den Gründern der CIA. Für seinen Einsatz zahlt er einen hohen Preis. Drama.

## ▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Gottvertrauen! Wie gelebter Glaube uns verändert.
- 10.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Maria Brunnlein, Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

## MONTAG 28.8.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Toubab.** Als wiederholter Straftäter soll Babtou in sein „Heimatland“ Senegal abgeschoben werden. Seine letzte Chance, um zu bleiben, ist eine Scheinehe. Komödie.
- 22.50 ARD: **Das Neuseeland-Experiment.** Was uns Menschen glücklich macht. Reportage.

## ▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Pater Isaak Maria Käfferlein, Neuzelle. Täglich bis einschließlich Samstag, 2. September.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Zu dumm. Das deutsche Bildungssystem vernachlässigt Menschen mit Dyskalkulie.

## DIENSTAG 29.8.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Wer zahlt die Quittung?** Junge Menschen in der Rentenfalle.
- 21.45 Arte: **Reichsbürger.** Einblicke in eine extremistische Bewegung.
- 22.15 ZDF: **37°.** Ich entscheide für dich. Wenn Angehörige zu Betreuern werden. Doku.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Stille Sucht – wenig Prävention. Abhängigkeit von verschreibungspflichtigen Medikamenten.

## MITTWOCH 30.8.

## ▼ Fernsehen

- 10.30 Bibel TV: **Alpha und Omega.** Junger Typ in altem Kloster. Matthias ist mit 24 in die Benediktinerabtei Neresheim eingetreten.
- 19.00 BR: **Stationen.** Vom Top-Management in die Elternpflege.
- 22.50 ARD: **Allein im All.** Die einsame Reise zum Mars. Doku über die Herausforderungen einer langen Weltraum-Expedition.

## ▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Staatsreligion: Islam. Die religiösen Machtverhältnisse in Pakistan.

## DONNERSTAG 31.8.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Immer Ärger mit Grandpa.** Peter liebt seinen Großvater – solange dieser nur zu Besuch kommt. Doch als er sein Zimmer für Grandpa räumen muss, erklärt er ihm den Krieg. Komödie.
- 22.40 MDR: **Die neuen Jägerinnen.** Abschied vom Lodenfilz. Reportage über Absolventinnen einer Jagdschule in Brandenburg.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Dunkle Energie. Was steckt hinter der Supermacht im Universum?

## FREITAG 1.9.

## ▼ Fernsehen

- 19.40 Arte: **Beichte und Luxusparty.** Erstkommunion in Polen. Doku.
- 20.15 ARD: **Enkel für Anfänger.** Drei Rentner wollen als Leihgroßeltern der Langeweile des Ruhestands entfliehen. Komödie.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Literatur.** „Maos Mangos“ und die Geister der Vergangenheit. Chinesische Autorinnen schreiben über ein Tabu.

👁: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Tödlicher Terror auf Teneriffa

Die britische Ex-Polizistin Jo (Keeley Hawes, rechts) reist mit Familie und Freunden (im Bild Anneika Rose als Abhi) nach Teneriffa, um in einer komfortablen Hotelanlage zu entspannen. Schon kurz nach der Ankunft folgt der große Schock: Bewaffnete Männer dringen auf das Hotelgelände ein und schießen wahllos auf Gäste und Personal. Die Gruppe um Jo wird getrennt. Alle versuchen, sich irgendwie in Sicherheit zu bringen. Die vierteilige BBC-Serie „**Crossfire – Tod in der Sonne**“ (ZDF, 28.8. und 4.9., 22.15 Uhr) erzählt von einem Urlaubstraum, der sich innerhalb weniger Stunden in einen Albtraum verwandelt.

Foto: ZDF/Monica Lek



## Ein Junge flieht vor den Nazis

Dem neunjährigen Sruik (Andrzej Tkacz) gelingt gerade noch rechtzeitig die Flucht aus dem Warschauer Ghetto. Um den deutschen Soldaten zu entkommen, versteckt er sich in einem unwegsamen Wald. Aber die eisige Kälte und die unerträgliche Einsamkeit treiben den Jungen in die Zivilisation zurück. Um zu überleben, hält er seine jüdische Identität geheim und gibt sich als katholisches Waisenkind aus. Das Drama „**Lauf, Junge, lauf**“ (1.9., 20.15 Uhr) zeigt 3sat anlässlich des Anti-Kriegs-Tags am 1. September. Im Anschluss folgt der Film „**Die Brücke am Kwai**“ (22.25 Uhr).

Foto: ZDF/BR/Hagen Keller

## Zwei Thronfolger und ihre Frauen

Zwei Kronprinzen sind bereit für den Thron: Frederik von Dänemark und Haakon von Norwegen. Ihre Frauen ziehen mit an die Staatsspitze. Eine Funktion für die Königsgemahlinnen sehen die Verfassungen zwar nicht vor, doch schon heute spielen Mette-Marit und Mary eine große Rolle. Beim Volk und in der Öffentlichkeit sind beide sehr beliebt: „**Mein Mann, der Kronprinz**“ (ZDF, 29.8., 20.15 Uhr).

## Senderinfo

## katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv).

## K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: [www.k-tv.org](http://www.k-tv.org).

## Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: [www.horeb.org](http://www.horeb.org).





### Natur pur auf dem Balkon

Mit den Händen in der Erde wühlen, zusehen, wie die ersten Sämlinge gedeihen, selbstangebautes Obst naschen, Bienen beobachten: All das geht auch mitten in der Stadt. Im Ratgeber „Mein genialer Bio-Balkon“ (Verlag Eugen Ulmer) aus der Reihe #machsnachhaltig zeigt Birgit Schattling, wie man seinen Balkon in ein grünes Wohnzimmer verwandelt. Sie erklärt, welche Gefäße besonders langlebig sind, wie man seine Pflanzen hegt und pflegt, ohne ständig zu gießen oder neue Erde zu kaufen, mit welchen Tricks es gelingt, Vögel, Eichhörnchen & Co anzulocken, und wie man auch auf dem Nordbalkon Gemüse ernten kann.

Wir verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

**Einsendeschluss:**  
30. August

Über das Wanderbuch aus Heft Nr. 31/32 freuen sich:  
**Astrid Beck,**  
84030 Ergolding,  
**Maria Schneider,**  
89343 Jettingen,  
**Peter Stingl,**  
92253 Schnaittenbach.

Herzlichen Glückwunsch!  
Die Gewinner aus Heft Nr. 33 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Musikstil	▽	Schiff fest-machen	Nordost-euro-päer	niederl. Stadt (Den ...)	▽	▽	Gestalt bei Wagner	Steuer-berater-begriff (Abk.)	Rufname von Onassis	Tee-filter	▽	Papst-name
Segen, Wohltat	▷	▽	▽				Teufel	▷	▽	▽		
Tropen-frucht	▷						Zeichen des Christen-tums	▷				
süddt. Lotterie (Abk.)	▷			ein Erzengel	▷							aufdring-lich, lästig
Satz beim Tennis (engl.)	▷								int. Män-nerorden (Gemein. von ...)	Kosaken-führer		deutsche TV-Anstalt (Abk.)
	▷								▷	▽		▽
franzö-sische Königs-anrede				Zeich-nung					christl. Sakra-ment		Stadt mit größtem Kirch-turm	
ein Teil-bereich der Kirche		Gewebs-hormon	englisch: auf	▽							6	
	▷	▽	▽									Feuer-land-indianer
	▷	3										
	▷			Gift-schlan-gen-fresser	▽	▽	kleine Sied-lung			römi-scher Liebes-gott		
Vorname der Sängerin Hagen			amerika-nische Reiter-schau									Buch der Bibel
Konzil-stadt (1545-63)	▷		▽					Wortteil: Afrika	glatter Stock	Insel in der Irischen See	▷	
eine Krank-enkasse (Abk.)	▷			indone-sisches Hohlmaß (1,5 l)			Stadt im Piemont	▷	▽			englisch: Hut
Kirchen-lehrerin (Katha-rina v. ...)				muslimi-sches Glaubens-symbol	▷							2
	▷					Südwind am Garda-see	▷			Pferde-zuruf: Links!	▷	
Ordens-frau	▷						Abend-mahls-brot	▷				

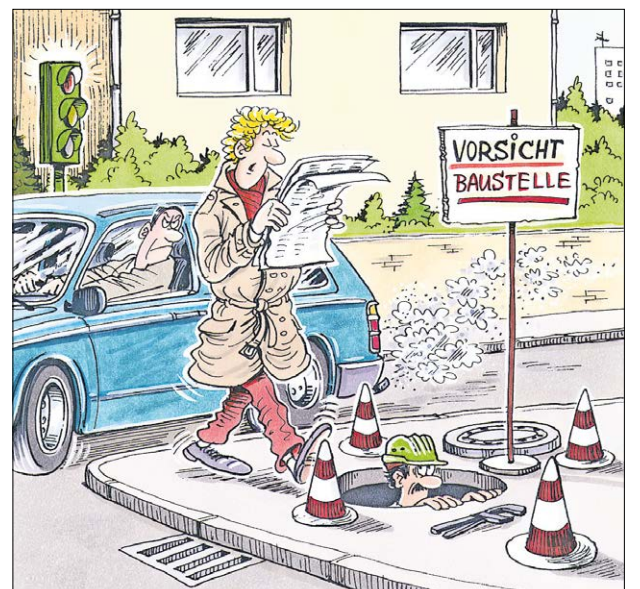
1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 6:  
**Kleiner Chor, der einstimmig singt**  
Auflösung aus Heft 33: **HEBRAEISCH**



„Zur Zeit können Sie sich nicht auf Ihr Glück allein verlassen. Beobachten Sie aufmerksam Ihre Umgebung ... Blödes Horoskop!“

Illustrationen: Jakoby





# Erzählung Der Bernsteinverkäufer



Die Sonne begann sich bereits über der Hafenstadt zu verabschieden, als Lukasz den Laden in der Mariengasse hinter dem letzten Kunden abschloss. Während der Sommermonate bestand seine Kundschaft meist aus Touristen, die nach einem Mitbringsel suchten, aber auch seine Stammkundschaft besuchte sein Geschäft regelmäßig. Lukasz hatte über die Jahre hinweg gelernt, auf seine innere Stimme zu hören. Sie half ihm fast immer, das passende Schmuckstück für den Kunden auszuwählen.

Lukasz zog das Eisengitter herunter. Dann verriegelte er die Tür. Er musste noch aufräumen. Früher hatte ihm seine Frau dabei geholfen. Doch seit zwei Jahren war er auf sich alleine gestellt. Es gab niemanden, der auf ihn wartete.

Als Lukasz und Magdalena irgendwann einsehen mussten, dass sie keine Kinder haben würden, widmeten sie ihr Leben dem Bernstein. Lukasz war froh, dass Magda die Leidenschaft für diese wunderbaren Steine teilte. Noch heute betrachtete er die Steine ehrfürchtig, wenn er daran dachte, dass der Bernstein aus der Danziger Bucht mehr als 55 Millionen Jahre alt war. Lukasz liebte es, ihm in der Werkstatt seine Form zu geben.

Nach Magdalenas plötzlichem Tod überlegte Lukasz, das Geschäft

zu verkaufen. Ohne seine Magda schien alles keinen Sinn mehr zu machen. Aber bisher hatte er keinen Käufer gefunden und war insgeheim froh. Draußen

begann es zu dämmern. Es war bereits der zweite Geburtstag ohne Magda.

Als Lukasz das Licht im Laden löschen wollte, blieb sein Blick an einer Kerze hängen, die neben der Kasse stand. Die Kerzen hatten sich an Weihnachten sehr gut verkauft. Nur diese eine war übriggeblieben. Die honiggelbe Kerze war mit kleinen Bernsteintröpfen und goldenem, gedrehten Draht verziert. Spontan beschloss Lukasz, sie mit nach oben zu nehmen. Ohne Magda gab es keine Geschenke und kein Geburtstagsessen. So würde er sich wenigstens diese Kerze schenken.

Lukasz mochte es nicht, alleine zu essen. Nachdem er sich zu Tisch gesetzt hatte, zündete er die Kerze an und sprach ein kurzes Dankgebet. Er zwang sich, wenigstens ein paar Bissen zu sich zu nehmen. Sein Blick blieb an der Kerze hängen.

Und da sah er es: In ihrem Licht schienen sich Formen zu bilden, die wie Menschen aussahen. Lukasz blinzelte. Doch als er wieder hinsah, sah er es ganz deutlich. Im Kerzenschein tauchten sie nacheinander vor ihm auf.

Da war Anna, die ihren Lebensunterhalt als Putzhilfe verdiente. Immer dann, wenn sie etwas Geld beiseite gelegt hatte, besuchte sie den Laden. Er und Magda mochten sie sehr. Magda entfernte dann schnell das Preisschild, denn sie nahmen von Anna nie den vollen Preis. Jetzt blinzelte Anna ihm aufmunternd zu.

Auch der junge Priester war da. Er hatte im Winter Danzig verlassen müssen, um in Masuren eine Pfarrei zu übernehmen. Er wirkte bedrückt, als er Lukasz berichtete, dass er ein Kreuz aus Bernstein suchte, das er als Erinnerung an die Heimat auf den Schreibtisch stellen wollte. Lukasz sah ihn, wie er dort saß und auf das Kreuz blickte.

Und Piotr, der kleine Junge von nebenan. Das ganze Jahr über hatte er gespart, um seiner Mutter den

Schutzengel aus Bernstein, der ihr so gut gefiel, schenken zu können. Vor zwei Tagen überreichte Piotr Lukasz stolz sein Erspartes. Ängstlich fragte er, ob der Engel noch da war. Lukasz lächelte dem Kind beruhigend zu. Natürlich hatte er ihn aufgehoben.

Mit großen Augen beobachtete Piotr, wie Lukasz den Engel sorgfältig verpackte. Dann nahm sich Lukasz ein paar Münzen aus der Sparbüchse. Den Rest gab er dem Kind zurück. Er wusste um die finanziellen Sorgen der Familie.

Und dann war sie da: seine Magda. In dem weißen langen Kleid sah sie wunderschön aus. Ihre blauen Augen funkelten ihn an. „Es geht mir gut“, schienen sie sagen zu wollen. Er konnte nicht sagen, wie lange sie sich einfach nur ansahen. Doch nachdem ihr Bild langsam verblasst war, hörte er die Glocken der Marienkirche Mitternacht schlagen. Noch immer fassungslos von dem, was er gerade erlebt hatte, öffnete er das Küchenfenster, um den Rauch der Kerze nach draußen zu lassen.

Eine Brise salziger Seeluft erfüllte den Raum. Doch das bemerkte Lukasz kaum. Er stand noch immer unter dem Eindruck des Geschehenen. Diesen Geburtstag hatte er nicht alleine verbringen müssen. „Danke“, flüsterte er in die sternenklare Nacht und er war sicher, dass sein Dank ankommen würde.

Text: Andrea Christ; Foto: gem

**Sudoku**

				2	5	4	6		3
4	7							9	8
6	3		7						1
5	4	3		2	8				1
	2	1	6	7	5				8
7			3					2	9
	9	6				7	5	4	
8		7	4	3				1	
	4				6	8	3	7	

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 33.

1		4	9		6	3			
		3	4		7	1			
		9				5	4		
		7			1			5	
8	4			2				7	
3			5		8			2	4
2		8		6	3				
	3								8
6			8			7			9

**HÄGAR**  
DER SCHRECKLICHE  
VON DIK BROWNE

DAS VOLK MÜRRT WIEDER ÜBER DIE HOHEN STEUERN, MAJESTÄT!

WISSEN DIE NICHT, WIE KOSTSPIELIG SO EIN ROYALER LEBENSSTIL IST?

KLÄNK

WER WÜRDEN DENN SO WAS MACHEN, MAJESTÄT?

WEISS ICH NICHT, ABER ICH WERDE ES RAUSFINDEN!

MAJESTÄT! DAS MÜSST IHR EUCH ANSEHEN!

WENN DER KÖNIG RAUSKRIEGT, DASS WIR DAS WAREN, SIND WIR ERLEDIGT!

IRGENDJEMAND HIER HAT KEINE GUTE MEINUNG VON SEINEM KÖNIG! ICH WILL DIESEN JEMAND IN ZEHN MINUTEN HIER SEHEN, SONST RAUCHT'S!

WIR SIND AUS DEM SCHNEIDER!

Distr. Bulls

BERNEKE 1648



Fotos: Imago/Reiner Zensen, Frank Schwichtenberg/Wikimedia Commons/CC BY-SA 3.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0)



## Hingesehen

Der Birkenau-Zyklus des Künstlers Gerhard Richter erhält in Oswiecim (Auschwitz) einen dauerhaften Ausstellungsort. Dort wurde gerade mit dem Bau eines Ausstellungshauses begonnen, teilte das Internationale Auschwitz Komitee mit. Die Ausstellung wird ab 2024 für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Richter hatte dem Auschwitz-Komitee 2021 eine autorisierte Kopie des Werks übereignet. Der aus vier Bildern bestehende Zyklus „Birkenau“ gilt als eine der bedeutendsten Werkgruppen Gerhard Richters (links im Bild mit CDU-Bundestagspräsident Norbert Lammert bei der Übergabe des Zyklus an den Reichstag 2017). Ausgehend von Fotografien, die 1944 im Vernichtungslager Birkenau heimlich aufgenommen wurden, hat er 2014 deren Motive als Vorlage übernommen, sie immer wieder übermalt und verändert. Anschließend wurden von den Gemälden gleich große Fotografien angefertigt und hinter Acrylglas versiegelt. epd

## Wirklich wahr

Schlagersängerin Nicole (58; „Ein bisschen Frieden“) hat Kraft beim Überwinden ihrer 2020 entdeckten Brustkrebs-erkrankung auch aus dem Glauben geschöpft. Entscheidend sei eine Begegnung mit Papst Benedikt XVI. 2011 gewesen, erzählte die Künstlerin der Illustrierten „Bunte“. Damals habe sie bei einer Audienz ihre Ehe-ringe, einen Wolfszahn, ein silbernes Kreuz und einen kleinen Engel für die noch ungeborene Enkeltochter dabei gehabt. Sie habe alles dem



Papst in die Hände gelegt und ihn gebeten, es zu segnen. „Und ich sagte: ‚Wenn es geht, bitte mich auch.‘ Mit seinem Daumen hat er mir dann ein Kreuz auf die Stirn gegeben.“ Nach der Audienz habe sie ihrem Mann Winfried gegenüber erklärt: „So, jetzt kann mir nichts mehr passieren.“ Selbst wenn ihr etwas Schlimmes widerfahren sollte, würde sie diese Prüfung bestehen und alles werde ein gutes Ende nehmen. Die Künstlerin gilt mittlerweile als geheilt. KNA

## Zahl der Woche

# 81

Prozent der 1000 bei einer Erhebung befragten protestantischen Pastorinnen und Pastoren in den USA haben nach eigenen Angaben für einen möglichen Vorfall mit Schusswaffen in ihrer Gemeinde Vorbereitungen getroffen. 54 Prozent gaben an, die Präsenz bewaffneter Gemeindemitglieder gehöre zum Plan, berichtete das evangelikale Institut „Lifeway Research“ über die Umfrageergebnisse. Sicherheitsrisiken existierten in kirchlichen Räumen, „ganz gleich, ob Gemeinden das wahrhaben wollen oder nicht“, erklärte der Exekutivdirektor des Instituts, Scott McConnell.

In den vergangenen Jahren ist es in mehreren kirchlichen Einrichtungen in den USA zu Gewalttaten mit Schusswaffen gekommen. Zuletzt erschoss im März 2023 ein Attentäter sechs Menschen in einer presbyterianischen Schule in Nashville im US-Staat Tennessee. epd

## Impressum

**Katholische Sonntagszeitung für Deutschland**

**Sankt Ulrich Verlag GmbH**  
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
[www.katholische-sonntagszeitung.de](http://www.katholische-sonntagszeitung.de)

**Geschäftsführerin:**  
Ruth Klaus

**Herausgeber:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH

### Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller  
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:  
Dr. Peter Paul Bornhausen,  
Victoria Fels (Nachrichten),  
Romana Krölling, Lydia Schwab,  
Ulrich Schwab, Simone Sitta

**Nachrichten:**  
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

### Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83  
Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2023.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

**Mediendesign:**  
Gerhard Kinader  
Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:**  
Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg.

**Bankverbindung:**  
LIGA Bank eG  
IBAN DE5175090300000115800  
BIC GENODEF1M05



### Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:**  
Telefon: 08 21/5 02 42-13  
oder 08 21/5 02 42-53  
Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreis:**  
Vierteljährlich EUR 24,90.  
Einzelnummer EUR 1,95.  
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

## Wieder was gelernt

**1. Welchen Platz belegte Nicole mit „Ein bisschen Frieden“ beim Grand Prix d’Eurovision de la Chanson 1982?**

- A. den zwölften Platz
- B. den dritten Platz
- C. den letzten Platz
- D. den ersten Platz

**2. Wer gewann 2010 den Eurovision Song Contest?**

- A. Sara
- B. Maria
- C. Lena
- D. Julia

Lösung: 1 2 2 C



# Der Fülle auf den Grund gehen

Bunte Herbstgedanken führen mitunter zu den fundamentalsten Fragen

Ich liebe den Herbst als Jahreszeit. Von allen Monaten ist er am buntesten: Dunkelgrün mischt sich mit Hellgelb und die Blätter zeigen alle Schattierungen über Orange bis hin zu Dunkelrot. Wenn im Sommer der Himmel in allen Farben leuchtet, dann leuchtet im Herbst der Wald. Dazwischen kommen erste graue Nebelschwaden, auf Wiesen sieht man nur den Rücken und Kopf der Kühe oder Schafe.

Der Herbst ist geheimnisvoll, die Natur signalisiert ihren Rückzug. Und gleichzeitig ist es der Monat der Fülle, der Früchte. Beim Erntedank werden überbordende Altäre aufgebaut – was für mich als reines Stadtgewächs jedes Mal faszinierend ist. Neben den bunten Äpfeln liegt der duftende Schinken, dazu kommen grüne und blaue Weintrauben, der große runde Kürbis und verschiedene gelbe Getreideähren, krustiges Brot ... Hmmm!

## Sinnenfreude leben

Fülle kennt und liebt auch die Kirche. Barocke Bauten in Städten wie etwa Rom, dem Zentrum, zeugen von der Freude an Farben und Material, von der Anpassung an neue Zeiten und ihrer eigenen Interpretation oder vom Festhalten an der Tradition. Puttenengel stehen neben dem Marterkreuz, goldene Decken hängen über der Armenkassette, bunte Fenster werfen Lichtspiele auf edel geschnitzte Altäre, dazwischen weht der Weihrauch.

Katholisch-Sein ist etwas sehr Sinnfreudiges, finden Sie nicht? Ich kann das, wie Sie lesen, auch sehr genießen. Und gleichzeitig steht hinter der Fülle eine andere, span-



► „Nicht die Frucht wird dich zur Herrlichkeit führen, sondern die Wurzel“, wusste Peter Faber, ein Jesuit der ersten Stunde.

Foto: Thomas Max Müller/  
pixelio.de



nende Frage, die den Blickwinkel ändert: Wo kommt die Fülle her? Was ist der Boden, das Fundament?

Eine Stadt wie das katholische Rom ist, so sagt es das Evangelium, nicht einfach auf Steinen gebaut. Ihr Fundament sind Menschen: Jüngerrinnen und Jünger, immer wieder pointiert dargestellt in einzelnen Berufungen. Und die Berufungen sind – das ist das Erstaunliche – keine Heldensagen. Petrus ist ein einfacher Mensch, einer, der Jesus verleugnet, der zweifelt, immer wieder. Aber er wird als Fundament bezeichnet.

Und so ist das auch mit den Gaben an Erntedank – da kommt es auf den Boden an. Wo kann welche Frucht, welches Getreide gut gedeihen? Und manchmal sind es gerade die eher schwierigen Böden, die für den besonderen Geschmack oder die besondere Form der Frucht sorgen.

Was ist unser Fundament? Worin wurzeln wir? Auf welchem Felsen stehen wir?

In unserem Jugendcafé in Hannover lassen wir die Jugendlichen im Rahmen der Firmvorbereitung einen Werte-Cocktail mixen: Aus zehn Werten dürfen sie fünf Werte, repräsentiert durch bunten Sand, in einem Reagenzglas zusammenstellen: Liebe, Zeit, Freunde, Gesundheit, Geld, Familie, Glaube, Frieden,

### Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, war in der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit tätig und studierte berufsbegleitend Theologie. Seit 2019 leitet sie das Jugendpastorale Zentrum Tabor in Hannover.

Vertrauen und Toleranz. Wie ist das mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser: Was ist für Sie „fundamental“? Auf welchem Glauben oder welchen Personen baut sich Ihr Leben auf? Meine Erfahrung, wenn ich das als Katechetin mitmache, ist: Es wechselt. Je nachdem, wie gestresst oder gesund ich gerade bin, ist Zeit wichtig, mal Gesundheit, wenn ich beim Zahnarzt war, auch Geld, oft und wechselnd Vertrauen, Liebe oder Toleranz; Glaube ist meist (aber als dünne Schicht) dabei.

## Die Verwurzelung

Dieser Blick auf den Boden, aufs Fundament ändert die Perspektive. In den Früchten sehen wir die Fülle, den Überschuss. Das, worauf wir stolz sind, wo wir unseren Namen lesen, wo wir etwas geleistet haben. Der Blick auf die Wurzeln, den Boden, führt zu unserer Bedürftigkeit, zu den anderen Menschen, auf die wir angewiesen sind. Es geht nicht um die Frage, wie groß die Frucht, unsere Leistung ist, sondern entscheidend ist, wie tief die Wurzeln sind, unser Vertrauen ist.

Vom Jesuiten Peter Faber († 1546) gibt es ein wunderbares Bild: „Bisher hast du mehr Trost an der Größe des aus Gottes Gnade wachsenden Baumes gefunden als in seiner Wurzel. Du hast auf das Laubwerk geschaut, auf die Blätter, die Blüten und die Früchte. Darin gibt es viel Veränderung, weil sie noch wachsen – aber sie können keinen Trost und Bestand von Dauer bieten, wie die Wurzel es tut. Suche darum die Wurzel des Baumes nicht um ihre

Früchte willen, suche vielmehr die Früchte und alles andere um der Wurzel willen! ... Nicht die Frucht wird dich zur Herrlichkeit führen, sondern die Wurzel. ... Und so kehrt der Baum sich: Die Wurzel wird zuoberst liegen, sie lässt alle Früchte herunterhängen und flößt ihnen ihre Wurzelkraft von oben ein.“

Am Ende dreht der Baum sich um vor Gott! Am Ende wird nicht die Frage stehen, was ich geleistet habe, sondern wie tief ich verwurzelt war, wie sehr ich geglaubt und geliebt habe, für welche Menschen ich dankbar sein kann.

Das gilt auch für die Kirche: Der Maßstab am Schluss werden nicht die großen Bauten sein, die perfekten Angebote und Konzepte. Am Ende wird es um all die vielen Gläubigen gehen, die gebetet, gefeiert, sich gestritten und versöhnt haben. Nicht die Bischofs-Mitra, die Spendensumme oder die Zahl der erhaltenen Sakramente werden entscheiden, sondern das Stoßgebet am Kinderwagen, das Handhalten am Krankenbett, das Verständnis im Mitarbeitergespräch oder das Lachen mit den Jugendlichen.

Birgit Stollhoff

### Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von PLAN International e.V., Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.





Liebe, und was du willst,  
das tu! Augustinus

# DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

**Sonntag, 27. August**  
**21. Sonntag im Jahreskreis**  
*Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen. (Mt 16, 16.18)*

Wer ist Gott – und wer bin ich? In dieser Woche sind mir die vielen Bestimmungen für Gott und für uns, das Volk Gottes, aufgefallen. Der Sonntag beginnt mit der doppelten Zusage: Petrus bekennt im Namen aller Jesus als Christus, den Sohn Gottes, und Jesus sagt zu, dass er auf diesem Bekenntnis aufbauen möchte.

**Montag, 28. August**  
*Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder. (Mt 23,8)*

Gott ist der Meister, nicht wir Gläubige – egal in welcher Position. Jesus weist hier auch den vermeintlichen „Chef-Juden“ den Platz an der Seite aller anderen zu. Geschwisterlichkeit des Volkes Gottes

müssen wir auch heute immer wieder einüben.

**Dienstag, 29. August**  
*Ich selbst mache dich heute zur befestigten Stadt. Ich bin mit dir, um dich zu retten – Spruch des HERRN. (Jer 1,18f)*

Propheten sind Menschen, die Gott sendet, um sein Wort zu verkünden. Gott macht den Propheten zur „befestigten Stadt“. Sie bietet Schutz und Zuflucht. In schwierigen Zeiten erweist er sich selbst als Retter. Auch wir sollen Menschen sein, die anderen Schutz und Zuflucht schenken, und dürfen wissen: Wenn andere gegen uns kämpfen, dann ist es Gott selbst, der auch uns beisteht.

**Mittwoch, 30. August**  
*Ihr seid Zeugen und auch Gott ist Zeuge. (1Thess 2,10)*

Paulus sagt seinen Thessalonichern zu, dass sie Gottes Zeugen sind und Gott selbst Zeuge ihres Glaubens ist. Es ist eine wechselseitige Zeugenschaft zwischen Gott und Volk. Kann Gott sich auf mein Zeugnis verlassen? Verlasse ich mich darauf, dass Gott auch für mich ein Zeuge ist?

**Donnerstag, 31. August**  
*Haltet auch ihr euch bereit! (Mt 24,44)*

Jesus vergleicht Gott mit einem Dieb, der unerwartet und plötzlich hereinbricht, weil die Zeit seines Kommens unbekannt ist und bleibt. Sicherlich möchte er Gott mit diesem Vergleich nicht ins Zwielflicht rücken. Aber er möchte zur Achtsamkeit anregen.

**Freitag, 1. September**  
*Mit dem Himmelreich wird es sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. (Mt 25,1)*

Im Himmelreich ist es licht. Menschen, die Licht bringen und so Gott entgegengehen, werden ihn als den Bräutigam erleben.

**Samstag, 2. September**  
*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der auf Reisen ging: Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an. (Mt 25,14)*

Gott wird von uns als der „Abwesende“ erfahren. Nicht immer können wir seine Anwesenheit in unserem Lebenshaus wahrnehmen. Wir sind auch dann eingeladen, für ihn tätig zu sein, uns für ihn einzusetzen und das zu vermehren, was er uns überlässt.



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

**Unser Angebot für Abonnenten:**

## Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

**Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!**

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 75,00** im Jahr!

**Jetzt sofort bestellen:**  
epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53




**Für nur 1 Euro mehr!**

©Kaspars Grinvalds - stock.adobe.com